



Islamischer Religionsunterricht im Schulhaus Ein Projekt in Kriens und Ebikon

Ein Evaluationsbericht

Islamischer Religionsunterricht im Schulhaus Ein Projekt in Kriens und Ebikon

Ein Evaluationsbericht

Elke-Nicole Kappus
Zentrum für interkulturellen Dialog (CID)
Swiss Academy for Development (SAD)

im Auftrag von VIOKL, Luzern

Interviews: Elke-Nicole Kappus und Carole Berthoud
Redaktion: Jenny Pieth und Reto Cotting

Inhalt

Liebe Leser und Leserinnen	05
1. Ausgangslage	07
1.1. Ansatz und Ziele des Projektes IRU.....	07
1.2. Ziel und Ansatz der Evaluation.....	07
2. Zum Kontext des IRU	08
2.1. Religionsfreiheit.....	09
2.2. Religion und Anerkennung.....	09
2.3. Religion und Integration	10
3. Der IRU – Meinungen und Einschätzungen	11
3.1. Elterngespräche	11
3.1.1. Motivation zur Teilnahme am IRU	11
3.1.2. IRU im Schulhaus	12
3.1.3. IRU in deutscher Sprache	12
3.2. Gespräche mit Kindern und Unterrichtsbeobachtungen	13
3.3. Gespräche mit Schlüsselpersonen aus Schulen, Gemeinden und Kirchen	14
3.3.1. Beitrag zum interreligiösen und interkulturellen Dialog	15
3.3.2. Integrationspotential des IRU.....	17
3.3.3. Angst vor und Abgrenzung vom Islam	18
3.3.4. Abbau der Befürchtungen und Ängste gegenüber dem Islam	19
4. Integrationshemmende Momente und Faktoren.....	21
4.1. Informationen und Einführung des Projektes	21
4.2. Integration in die Schule	21
4.2.1. Institutionelle Distanz	21
4.2.2. Strukturelle Distanz	22
4.3. Strukturen des VIOKL	22
5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	23
6. Empfohlene Massnahmen	25
Anhang	29

Liebe Leser und Leserinnen,

seit dem Schuljahr 2002/03 findet in den Schulhäusern Kriens und Ebikon unter dem gleichnamigen Projekt «Islamischer Religionsunterricht im Schulhaus» statt. Ziel des Projektes, das durch VIOKL getragen wird, ist es, die Grundlagen des islamischen Glaubens didaktisch und pädagogisch kindgerecht zu vermitteln, Reflexions- und Demokratiefähigkeit zu stärken und die gesellschaftliche Integration von Migranten islamischen Glaubens zu fördern. Der «Islamische Religionsunterricht im Schulhaus» soll einen Beitrag leisten, «muslimische Insider» zu schaffen, die ihr zu Hause im Hiersein, in der tatsächlichen Lebensrealität haben und sich als Muslime konstruktiv in der Schweizer Gesellschaft integrieren. Durch interreligiöses Lernen soll kulturelle Toleranz geschaffen und die in der demokratisch pluralistisch orientierten Gesellschaft verankerte Religionsfreiheit durch die gesellschaftliche Realität transparent gemacht werden.

Wir sind überzeugt, dass wir mit diesem Projekt auf dem richtigen Weg sind und dass wir seit Projektbeginn bereits viel erreicht haben – unseres Erachtens ist das Projekt ein Erfolg und wir sind noch immer uneingeschränkt von seiner integrationspolitischen Relevanz überzeugt. Wir sind auch überzeugt, dass «unser» Pilotprojekt einen Modellcharakter für andere Kantone, für die Schweiz und darüber hinaus haben kann. Wer eine sinnvolle Integration der Muslime in der Schweiz will, so lautet unser Credo, sollte sich für den islamischen Religionsunterricht in der Schule entscheiden, das gilt für die Mehrheitsgesellschaft wie für die Muslime. Diese «unsere» Überzeugungen haben wir in einer externen und unabhängigen Evaluation des Projektes auf den Prüfstand gestellt: Wir wollten wissen, ob und inwieweit das Projekt seinem Ziel, einen Beitrag zur Integration der muslimischen Gemeinschaft in der Schweiz zu leisten, bislang gerecht wurde.

Das Projekt und seine Ziele wurden in der Presse häufig kontrovers diskutiert und hat die Öffentlichkeit bisweilen stark polarisiert. Häufig stand dabei die Frage im Mittelpunkt, ob es einen friedensstiftenden und demokratiefähigen Islam überhaupt geben könne, ob das Projekt den Fundamentalismus in die Schweiz importiere etc. Wir denken (und hoffen), dass eine externe Evaluation erlaubt, den Blick erneut auf die Ziele des IRU auszurichten und zu sehen, was der IRU für die Muslime in den Gemeinden Kriens und Ebikon bedeutet und wie das Projekt helfen kann, die Beziehungen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen positiv zu gestalten. Wir denken auch, dass eine externe und unabhängige Evaluation einen «distanzierten» Blick ergibt, der es erlaubt, sachlich über das Projekt, über evtl. notwendige Korrekturen und Verbesserungen zu sprechen und der es ermöglicht, aus den Stärken und Schwächen des Pilotprojektes Konsequenzen zu ziehen und für andere, ähnliche Projekte zu lernen.

Die Projektverantwortlichen des IRU erwarten sich viel von der Evaluation und von dem Bericht, der hiermit der Öffentlichkeit zur Information zur Verfügung gestellt wird. Indem der Fokus des Berichtes auf die eingangs genannten gesellschaftlichen Integrationsaspekte des Pilotprojektes «Islamischer RU im Schulhaus in Kriens und Ebikon» gerichtet ist, erlaubt er:

- **Reflexion:** er erlaubt den am Projekt Beteiligten, Bilanz zu ziehen und den durchlaufenen Prozess in Auseinandersetzung mit einer externen Person zu reflektieren.
- **Qualitätssicherung/Zielüberprüfung:** er erlaubt zu überprüfen in wie weit die eigentlichen Ziele im bisherigen Verlauf des Projektes erreicht wurden. Gleichzeitig sollen ‚Schwachstellen‘ in der Umsetzung der Ziele aufgezeigt und dadurch Korrekturen/Verbesserungen ermöglicht werden.
- **Transparenz:** die Evaluation gehört daher selbst zu den vertrauensbildenden Massnahmen, welche für die konstruktive Gestaltung der Beziehungen zwischen der muslimischen Gemeinschaft und der Schweizer Gesellschaft – und das heisst für die Erreichung der Projektziele – unumgänglich sind.
- **Öffentlichkeit:** der Bericht schafft Grundlagen für eine neue öffentliche Auseinandersetzung mit dem Pilotprojekt.

Wir sind überzeugt, dass Qualitätssicherung, Transparenz und Öffentlichkeit als Resultate einer externen und unabhängigen Evaluation die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber dem Projekt erhöhen. In diesem Sinne ist die Evaluation für das Erreichen der Projektziele – einen Beitrag zur Integration muslimischer Gemeinschaften und zum friedlichen Zusammenleben verschiedener Religionsgemeinschaften in Kriens, Ebikon, im Kanton Luzern und in der Schweiz zu leisten – unabdingbar. Mit Dank an alle Institutionen und Personen, die diese Evaluation ermöglicht haben,

R. Steiner Amri
Regine Steiner

S. Sabadia
Sumayah Sabadia

1. Ausgangslage

Seit Herbst 2002 findet in den Schulhäusern Amlehn und Wydenhof in Kriens respektive Ebikon im Kanton Luzern «Islamischer Religionsunterricht im Schulhaus» (IRU) statt. Zwei Lehrpersonen vermitteln insgesamt 51¹ Kindern in vier Klassen der Primarstufe die Grundsätze des Islam in deutscher Sprache. Die Eltern der teilnehmenden Kinder sind mehrheitlich als MigrantInnen im Laufe der letzten zwei bis zwanzig Jahre aus Albanien, Bosnien, Indien, Italien, Irak, Kosovo, Libanon, Mazedonien, Montenegro, Senegal, Tunesien, Türkei, Marokko etc. in die Schweiz gekommen. Andere sind als second@s in der Schweiz geboren und aufgewachsen. Teilweise sind beide Eltern oder ein Elternteil SchweizerInnen, die zum Islam konvertiert sind. Viele der Kinder kommen aus binationalen und mehrere auch aus bireligiösen Familien. Der soziale Hintergrund der Familien ist ebenso heterogen wie ihr kultureller: neben den zahlreichen Nationalitäten und Sprachgruppen treffen sich hier VertreterInnen der unterschiedlichsten Berufsgruppen und Bildungsniveaus. Auch was den Aufenthaltsstatus oder die Sprachkompetenzen der Eltern und Kinder angeht, ist die Gruppe vielgestaltig. Was allen teilnehmenden Eltern gemein ist, ist der Wunsch, ihren Kindern im Rahmen des IRU im Schulhaus die Grundlagen des Islam zu vermitteln.

1.1. Ansatz und Ziele des Projektes IRU

Das Projekt IRU wird vom Verein islamischer Organisationen des Kantons Luzern (VIOKL) getragen, der als Dachverband das Albanisch Islamische Kulturzentrum (Emmenbrücke), die Arabische Islamische Gemeinschaft (Kriens), das Bosnische Dzemmat der Islamischen Gemeinschaft (Emmenbrücke), den Islamischen Frauenverein Luzern sowie die Türkische Vereinigung Luzern Camii ve Lokali (Emmenbrücke) zusammenfasst².

Die Besonderheit des Projektes in Kriens und Ebikon besteht darin, dass der Unterricht im Schulhaus von pädagogisch ausgebildeten Fachpersonen in deutscher Sprache und anhand des Lehrplans sowie der Didaktik und Methodik

durchgeführt wird, die am Institut für Internationale Pädagogik und Didaktik (IPD) in Köln³ entwickelt wurden.

Gemäss den Projektunterlagen und den Auskünften der Projektverantwortlichen soll dieser Unterricht die Kinder befähigen, «sich mit ihrer muslimischen Identität integrativ in einer multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft zurecht zu finden und sich in diese einzubringen, sowie die Ziele und Werte dieser Gesellschaft gemeinsam mit anderen zu erkennen und zu fördern»⁴. **Innerhalb dieses übergeordneten Zieles lassen sich mehrere Aspekte und Zielsetzungen des Projektes unterscheiden: Er soll**

- a) den Kindern erlauben, in der Schweiz ihre muslimische Identität zu leben und zu festigen;
- b) die Anerkennung der Muslime in der Schweiz und ihre Integration in der schweizerischen Gesellschaft fördern;
- c) die Annäherung und Integration verschiedener muslimischer Gemeinschaften in der Schweiz fördern⁵.

Der Antrag zur Durchführung des IRU wurde im September 2001 zur Prüfung beim Amt für Volksschulbildung des Kantons Luzern eingereicht. Die ProjektleiterInnen wollten nach eigenen Angaben dadurch die Transparenz des Projektes unterstreichen, die Legitimität des IRU vis à vis den kantonalen Stellen und der Öffentlichkeit sichern und dessen Einbindung in die Koordination und Vorbereitung des geplanten Ethikunterrichts an den Schulen des Kantons Luzern ermöglichen. In der Folge wurden in Gesprächen mit Schulleitern in den beiden Wohngemeinden der ProjektleiterInnen und Lehrpersonen Schulhäuser ausfindig gemacht, in denen der Unterricht im Herbst 2002 aufgenommen wurde.

1.2. Ziel und Ansatz der Evaluation

Die vorliegende Evaluation wurde im Sommer 2004 vom Zentrum für Interkulturellen Dialog (CID) der Swiss Academy for Development (SAD) im Auftrag von VIOKL durchgeführt⁶. Sie soll

¹ Seit Beginn des Schuljahres 2004/05 ist die Zahl der unterrichteten Kinder auf 85 gestiegen.

² Mehr Information über VIOKL findet sich unter http://www.islam-luzern.ch/ueber_uns_organisation.html

³ Weitere Informationen zum IPD einschliesslich Unterrichtskonzept und Rahmenlehrplan finden sich unter: www.ipd-koeln.de

⁴ Siehe Projektbeschreibung in Anhang I.

⁵ Die Integration der muslimischen Gemeinschaften ist als explizites Ziel in den Statuten des VIOKL genannt.

⁶ Die Evaluation wurde von folgenden Institutionen unterstützt: IMES; Justiz- und Sicherheitsdepartement des Kantons Luzern; Caritas Schweiz; Caritas Luzern; Evangelisch Reformierte Kirchgemeinde Luzern; Dekanats-Versammlung Luzern-Habsburg.

eine Reflexion des bisherigen Projektverlaufs ermöglichen und vornehmlich überprüfen «ob – und wenn ja – welchen Beitrag das Projekt zum Zusammenleben von Muslimen und Christen sowie zur Integration muslimischer Gemeinschaften in der Schweiz leistet. Dadurch soll evaluiert werden, ob und in wie weit die Ziele [den Kontakt zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen zu fördern] im bisherigen Verlauf des Projektes erreicht wurden. Gleichzeitig sollen «Schwachstellen» in der Umsetzung der Ziele aufgezeigt und dadurch Korrekturen/Verbesserungen ermöglicht werden»⁷.

Der Evaluationsbericht basiert auf Einzel- und Gruppengesprächen mit Projektverantwortlichen, Eltern und SchülerInnen des IRU, sowie mit Schlüsselpersonen aus dem direkten Umfeld des Projektes – VertreterInnen von Schulen, Kirchgemeinden und Gemeinden – sowie auf Literatur- und Dokumentenanalyse⁸. **In Gegenüberstellung und Vergleich von Einschätzungen des bisherigen Projektverlaufes sowie Meinungen über die Wirkung und das Integrationspotential des IRU werden Gemeinsamkeiten, Differenzen und evtl. «Konfliktzonen» im Umgang mit dem IRU aufgezeigt und Lösungsansätze formuliert. Dabei gilt es, die oben genannten Aspekte der Zielsetzungen, d.h. Stärkung einer muslimischen Identität, der Vergemeinschaftung der Schüler- und Elternschaft (bzw. «innere» Integration), sowie zivilgesellschaftlicher Integration (bzw. Vergesellschaftung) zu berücksichtigen.**

Die Evaluation geht dabei von einem dialogischen Integrationskonzept aus, das «sowohl die Bereitschaft der AusländerInnen und Ausländer zur Eingliederung in die Gesellschaft als auch die Offenheit der schweizerischen Bevölkerung voraus[setzt]»⁹ und das nur als gesamtgesellschaftliches Bestreben erfolgreich sein kann. Der vorliegende Bericht verfolgt nicht den Anspruch, Pädagogik oder Didaktik des Unterrichts zu evaluieren.

2. Zum Kontext des IRU

Der Antrag für die Durchführung des Projektes IRU beim Amt für Volksschulbildung erfolgte nur wenige Tage vor dem 11. September 2001. Vorbereitung und Durchführung des Projektes IRU fiel somit in eine Zeit, in welcher «der Islam» in der nicht-muslimischen Welt zunehmend negative Schlagzeilen erhielt. Auch der IRU in Kriens und Ebikon erhielt eine für alle Beteiligten – Projektverantwortliche, Teilnehmende, Gemeinden, Schulen – unerwartete Medienaufmerksamkeit: In Zeitungsartikeln und Flugblättern wurde den Projektverantwortlichen die Nähe zu fundamentalistischen Gruppierungen nachgesagt. Trotz deutlicher Stellungnahmen von Seiten der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR), der Gemeinden Kriens und Ebikon, sowie einem externen Gutachten durch Dr. Christian Jäggi von der Universität Luzern¹⁰ erhielt vornehmlich eine der Lehrpersonen auch im weiteren Projektverlauf mehrere anonyme Drohbriefe. Diese Reaktionen eröffnen die Frage nach einer möglichen Integration der muslimischen Gemeinschaften in der Schweiz und danach, «welchen Platz die islamischen Gemeinschaften in der schweizerischen Gesellschaft einnehmen oder einnehmen sollen, welchen Platz ihnen die schweizerische Gesellschaft zuweist oder zugesteht»¹¹.

Die Frage des Umgangs mit dem Islam sowie mit den islamischen Gemeinschaften beschäftigt nicht nur die Gemeinden Kriens und Ebikon bzw. den Kanton Luzern. In einer durch die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) in Auftrag gegebenen Studie¹² von 2003 geht das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) der Frage nach, wie eine zukünftige Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und jenen Religionsgemeinschaften aussehen könnte, die durch Migration

⁷ Auszug aus dem Evaluationsantrag

⁸ Mehr zu Forschungsdesign und Methoden in Anhang II

⁹ Eidgenössische Verordnung über die Integration von Ausländern und AusländerInnen vom 1. Oktober 2000 (www.ejpd.admin.ch/d/dossiers/files/int_vo-d.pdf). Integration wird hier definiert als die «Querschnittsaufgabe, welche von der Gesellschaft und den eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und lokalen Behörden zusammen mit den Ausländerorganisationen wahrzunehmen ist». Sie umfasst alle Bestrebungen, die a) das gegenseitige Verständnis zwischen der schweizerischen und der ausländischen Bevölkerung fördern, b) das Zusammenleben auf der Basis gemeinsamer Grundwerte und Verhaltensweisen erleichtern, c) Ausländerinnen und Ausländer mit dem Aufbau des Staates, den gesellschaftlichen Verhältnissen sowie den Lebensbedingungen in der Schweiz vertraut machen, d) Günstige Rahmenbedingungen für die Chancengleichheit und die Teilnahme der ausländischen Bevölkerung am gesellschaftlichen Leben schaffen.

¹⁰ www.islam-luzern.ch/download/gutachten_unilu.pdf

¹¹ Cattacin, Sandro, Cla Reto Famos, Michael Duttwiler und Hans Mahnig 2003: Staat und Religion in der Schweiz. Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen. Bern: EKR (<http://www.edi.admin.ch/ekr/dokumentation/shop/00019/00070/?lang=de>)

¹² *ibid.*

und im Rahmen der religiösen Pluralisierung in den vergangenen Jahrzehnten in der Schweiz entstanden sind. Im letzten Kapitel («Religion muss gelernt werden – Religionsunterricht in den Schulen») nennen die Autoren die Möglichkeit, den Religionsunterricht «an öffentlichen Schulen anzubieten, wie es für die christlichen Gemeinschaften üblich ist» als ideale Lösung für eine konstruktive, nichtdiskriminierende Gestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Religionsgemeinschaften. Dieser Unterricht müsste sich, so die Autoren in Hinblick auf den IRU, an alle muslimischen Kinder richten und deshalb – auch zu integrativen Zwecken – in der Sprache des Kantons stattfinden. Das Projekt in Kriens und Ebikon antizipiert somit in gewisser Weise die Umsetzung einer durch das SFM formulierten «idealen Lösung». Die Evaluation des Projektes erlaubt es zu untersuchen, auf welche Hindernisse und Grenzen die Umsetzung dieser «ideale Lösung» in der sozialen Praxis stösst. Daraus lassen sich pragmatische Lösungsansätze entwickeln, die es ermöglichen, dem Ideal einer nichtdiskriminierenden Politik der Anerkennung und Integration ein Stück näher zu kommen. Bevor die Gesprächspartner anhand von Interviewausschnitten «zu Wort» kommen, soll der strukturelle Rahmen des Projektes aufgezeigt werden. Dies soll dem Leser erlauben, das Projekt und die Interviewaussagen in einem übergeordneten institutionellen Kontext zu orten und zu positionieren.

2.1. Religionsfreiheit

Die Studie des SFM zu Staat und Religion in der Schweiz zeigt bereits im Untertitel «Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen» deutlich, in welchem Rahmen sich das Projekt IRU bewegt: Es geht um die Anerkennung und Umsetzung der Religionsfreiheit, welche zu den national und international verbrieften Grundrechten demokratischer Staaten gehört¹³. So garantiert die Schweizerische Bundesverfassung unter § 15:

1. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist gewährleistet.
2. Jede Person hat das Recht, ihre Religion und ihre weltanschauliche Überzeugung frei zu wählen und allein oder in Gemeinschaft mit anderen zu bekennen.
3. Jede Person hat das Recht, einer Religionsgemeinschaft beizutreten oder anzugehören und religiösem Unterricht zu folgen.

4. Niemand darf gezwungen werden, einer Religionsgemeinschaft beizutreten oder anzugehören, eine religiöse Handlung vorzunehmen oder religiösem Unterricht zu folgen.

Aus diesem Recht auf Religionsfreiheit und freie Religionsausübung lässt sich allerdings weder eine Unterstützung der Glaubensgemeinschaften in ihrer Religionsausübung durch den Staat, noch der Anspruch auf den Religionsunterricht in öffentlichen Schulen ableiten. Gerade im Ideal des säkularisierten Staates obliegt die religiöse Erziehung exklusiv den Kirchen bzw. Kirchgemeinden. In der Schweiz obliegt die Gestaltung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche bzw. Religionsgemeinschaften den Kantonen. Wo Religionsgemeinschaften nicht als Kirchgemeinden bzw. Landeskirchen organisiert und anerkannt sind, wie etwa im Falle der Muslime in der Schweiz, ist das Verhältnis von Staat und Religion, bzw. Kantonen und religiösen Gemeinschaften, nicht eindeutig definiert.

2.2. Religion und Anerkennung

Im Bericht und Leitbild des Regierungsrates für die Ausländer- und Integrationspolitik des Kantons Luzern vom 4. Januar 2000 verpflichtet sich der Kanton Luzern, die Mitglieder der Religionsgemeinschaften in ihrem Anspruch auf Gebetsorte zu unterstützen. Unter dem Stichwort Religion heisst es unter 3.9. des Leitbildes:

Damit die Angehörigen verschiedener Religionen ihren Glauben leben können, unterstützen wir ihr Anliegen, eigene Gebetsräume und Bestattungsmöglichkeiten zu bekommen. Es ist aber nicht möglich, auf alle Richtungen in den einzelnen Religionen gesondert einzugehen¹⁴.

Bis zum Projektbeginn des IRU im Schulhaus wurde der Islamunterricht an verschiedenen Orten und Lokalitäten, mehrheitlich in den Räumen der Moscheen der bosnischen, türkischen und arabischen Gemeinden in Kriens, Emmenbrücke etc. angeboten. **Die Möglichkeit bzw. das Recht, den Religionsunterricht zusätzlich auch im Schulhaus durchzuführen, ergibt sich aus dem Gesetz über die Volksschulbildung des Kanton Luzerns vom 22.3.1999.** Hier heisst es unter § 34.3. Schulorganisation:

¹³s. etwa § 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948, dem § 9 der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten von 1950 etc.

¹⁴Damit entspricht der Kanton Luzern auch den Forderungen etwa der «UN-Declaration on the Rights of Persons Belonging to National or Ethnic, Religious and Linguistic Minorities» von 1992, in der Staaten aufgefordert werden, die Aufrechterhaltung ethnischer, kultureller, religiöser und linguistischer Identitäten zu unterstützen und zu fördern.

Der Religionsunterricht wird auch als Bekenntnisunterricht in der Regel im Rahmen der Unterrichtszeiten erteilt, wofür die Schulleitung nach Möglichkeit Zeit und Räume zur Verfügung stellt.

Da die konfessionelle Ausrichtung des Religionsunterrichtes in diesem Paragraphen nicht genannt ist¹⁵, kann er auch auf den IRU angewendet werden. In beiden Schulhäusern werden für den Unterricht ausschliesslich Raum, aber keine Zeit zur Verfügung gestellt. Die Lehrinhalte obliegen – gemäss den Grundsätzen des säkularisierten Staates – ausschliesslich der Verantwortung der tragenden Organisation, das heisst des VIOKL.

2.3. Religion und Integration

Das bereits erwähnte Leitbild des Regierungsrates für die Ausländer- und Integrationspolitik des Kantons Luzern vom 4. Januar 2000 verweist darauf, dass «das Ernstnehmen dieser Bedürfnisse [nach religiöser Betätigung und Pflege des eigenen Brauchtums] und Toleranz ... das gegenseitige Verständnis und das friedliche Zusammenleben fördern». In diesem Sinn wird der Religionsfreiheit sowie der Anerkennung der Religion(en) eine wichtige Rolle im Integrationsprozess zugesprochen. Die Rolle des Kantons im Bereich der Integration orientiert sich dabei gemäss selbigem Leitbild an dem Prinzip der Subsidiarität. So heisst es unter Punkt 1.18.:

Dort, wo die Bemühungen von Individuen, Vereinen, Verbänden, Unternehmungen und Kirchen zur Lösung der Integrationsprobleme nicht ausreichen, muss die kommunale und die kantonale Politik aktiv werden. Die Aufgabe des Kantons ist in erster Linie der Vollzug des Bundesrechts und bundesrechtlicher Massnahmen sowie der Vollzug der kantonalen Gesetzgebung. Der Kanton hat ferner in all seinen Departementen darauf zu achten, dass integrationspolitische Massnahmen und Entwicklungen auf allen Ebenen unterstützt werden. Die eigentliche Integrationsarbeit ist aber vornehmlich im Bereich des alltäglichen gesellschaftlichen Zusammenlebens, gestützt durch die Gemeinden, zu leisten; wo nötig übernimmt der Kanton Koordinationsaufgaben.

Nach Angaben der Gemeinden verfügte zum Zeitpunkt der Evaluation weder Kriens noch Ebikon über eine/n Integrationsverantwortliche/n, der die lokalen Integrationsbestrebungen

koordiniert. **Damit werden die Integrationsbemühungen in den Gemeinden vornehmlich «Individuen, Vereinen, Verbänden, Unternehmungen und Kirchen» zugesprochen. Kirchen und Schulen kommt dabei gemäss Leitbild eine besondere Verantwortung zu.** So heisst es im Leitbild unter 2. / 2.5. Schule und Ausbildung:

Die Schulen gestalten das Miteinander von einheimischen und zugewanderten Kindern nach den Prinzipien der interkulturellen Erziehung. ... Wir erwarten, dass die Kirchen im Religionsunterricht zum interreligiösen und interkulturellen Verständnis beitragen.

Die **Schulen** nehmen – wie im Rahmen der Evaluation immer wieder unterstrichen wurde – den Auftrag, einen Beitrag zum interkulturellen Verständnis zu leisten, sehr ernst. **Sie haben jedoch keinen Einfluss auf die Lehrinhalte des Religionsunterrichtes.** Auch die **Kirchen** kommen dem Auftrag, einen Beitrag zum interreligiösen Verständnis zu leisten, nach. Allerdings **können sie diesen Beitrag in ihren jeweiligen Kirchgemeinden, nicht jedoch in den muslimischen Gemeinschaften selbst leisten.** Hier wird bereits deutlich, dass der IRU im Schulhaus einen potentiell wichtigen Beitrag als Partner im Dialog der Kulturen und Religionen in den Schulen leisten kann. Wie dieser Beitrag des IRU zum Verständnis zwischen den Kulturen und zur Integration der in der Schweiz lebenden Muslime aussieht bzw. gesehen wird, soll im Folgenden anhand von Aussagen der Interviewten Teilnehmenden sowie Schlüsselpersonen aus den Gemeinden, Schulen und Kirchgemeinden aufgezeigt werden. Dieser Vorgehensweise liegt die Überzeugung zu Grunde, dass das Integrationspotential des IRU im Schulhaus massgeblich von der Wahrnehmung derer abhängt, die den Integrationsprozess im alltäglichen gesellschaftlichen Zusammenleben tragen und gestalten.

¹⁵ Unter dem Titel Unterrichtsziele verweist das Gesetz dagegen explizit auf deren «christliche» und «abendländische» Basis. Im Wortlaut heisst es hier: «§ 5 b. [Der Unterricht] richtet sich – ausgehend von der christlichen, abendländischen und demokratischen Überlieferung – nach Grundsätzen und Werten wie Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Solidarität und Chancengleichheit und führt zu ihnen hin. § 5 c. fördert die Achtung und Verantwortung gegenüber sich selbst, den Mitmenschen und der Mitwelt sowie die Gleichstellung von Frau und Mann und das Verständnis für Religionen und Kulturen und weckt die Bereitschaft und die Fähigkeit, Konflikte gewaltfrei auszutragen und zu lösen».

3. Der IRU – Meinungen und Einschätzungen

3.1. Elterngespräche

In Medienberichten über den IRU wurden häufig Experten zitiert, welche über den Islam und die islamischen Gemeinschaften sprachen. Die Teilnehmenden am IRU in Kriens und Ebikon, d.h. die Kinder und deren Eltern, kamen dagegen nur selten zu Wort. In der Evaluation sollen die Erwartungen der Eltern und ihre Motivation zur Teilnahme am IRU daher an erster Stelle stehen. Die Eltern waren an zwei Abenden eingeladen, über ihre Erwartungen und Erfahrungen mit dem IRU zu diskutieren. Mit 9 und 19 Teilnehmenden – meist Ehepaaren – war nur ein Teil der betroffenen Eltern vertreten¹⁶. Dennoch lassen sich aus den Gesprächen sowohl Gemeinsamkeiten als auch ein grosses Spektrum an verschiedenen (religiösen) Haltungen innerhalb der Gruppe der Projektteilnehmenden aufzeigen.

Allgemein lässt sich festhalten, dass die Schule in der Einschätzung der Eltern mehrheitlich ein – im Unterschied zur Moschee – kindergerechtes Lernumfeld gewährleistet. Zugleich begrüssen die Eltern die didaktische Qualität des Unterrichts, der es den Kindern erlaubt, sich mit «ihrer» Religion auseinanderzusetzen, sie zu reflektieren und zu verstehen. Der IRU im Schulhaus stellt für manche Eltern eine Ergänzung zum Unterricht in der Moschee, für andere einen Ersatz desselben dar. Während manche der DiskutandInnen streng gläubige Muslime sind, vertreten andere ein weitgehend säkularisiertes Religionsverständnis. Manche gehen täglich oder regelmässig in die Moschee, andere nur zu Feiertagen oder bei Besuchen in den jeweiligen Herkunftsländern. Für andere stellt das Wissen über den Islam weniger eine Frage des Glaubens, als einer «allgemeinen Kultur» dar, die es den muslimischen Kindern in der Schweiz zu vermitteln gilt.

Die Wortmeldungen der Eltern machen deutlich, dass der IRU im Schulhaus es den Kindern ermöglicht, ihre Religion als anderen Religionen gleichberechtigt zu erleben. Er soll den Kindern die Möglichkeit schaffen, ihre Religion im Schullalltag – und darüber hinaus auch in der Gesellschaft – als «normal» und «alltäglich» zu emp-

finden. In diesem Sinne ist der IRU Ausdruck des Wunsches und der Forderung nach «öffentlicher Anerkennung» der islamischen Lebenswelt in Schule und Gesellschaft.

Des weiteren begrüssen die Eltern, dass der Unterricht eine Grundlage für den interreligiösen Dialog schafft. Indem die Kinder lernen, ihre Religion zu verstehen und zu erklären, wird die Grundlage für eine mögliche Auseinandersetzung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen geschaffen. In engem Zusammenhang damit steht auch die mehrheitlich positive Bewertung der Tatsache, dass der Unterricht in deutscher Sprache stattfindet.

In der Diskussion und den Gesprächen mit den Eltern wird deutlich, dass der IRU für die Teilnehmenden Ausdruck und Konsequenz eines bereits geleisteten bzw. «geschehenen» Integrationsprozesses darstellt – nicht den Anfangspunkt einer angestrebten Integration. Der IRU verfolgt eine Reorientierung und Einbettung der religiösen und kulturellen Traditionen im schweizerischen Lebensumfeld, was für die einen ein Ziel, für die anderen ein unumgänglicher Kompromiss im Migrationskontext bedeutet. Die Hoffnung und Forderung einer Integration des IRU im Schulhaus ist somit Ausdruck der gewünschten Anerkennung der Existenz muslimischer Lebenswelten in der schweizerischen Gesellschaft.

In der Folge soll die Motivation der Eltern, ihre Kinder am Religionsunterricht in der Schule teilnehmen zu lassen, anhand von Gesprächsausschnitten skizziert werden. Dabei werden Aussagen zu Erfahrungen mit dem Religionsunterricht, Stellungnahmen zum IRU im Schulhaus (vs. Moschee) sowie Meinungen zum IRU in deutscher Sprache aufgeführt:

3.1.1. Motivation zur Teilnahme am IRU

... ich habe sie [meine Tochter] geschickt, weil ich es wichtig finde, dass sie ein seriöses Fundament hat, dass sie ihre Religion gut kennt – die katholischen Kinder haben

¹⁶ Die Gruppengespräche wurden mit drei weiteren Einzelgesprächen ergänzt.

auch ihren Religionsunterricht und haben das Wissen von dort; und auch unsere Kinder sollen wissen, was im Koran steht, was unsere Religion sagt... sie sollen sich auch damit identifizieren können...

Ich habe zwei Kinder, die im Religionsunterricht sind ... ich finde es wichtig, ...weil – hier in der Schule bekommen sie nur christliche Tradition – sie [kennen] Weihnachten und Ostern und so – aber sie sollen auch ihre eigenen Traditionen genau kennen.

Ich habe drei Kinder – alle Kinder gehen in die Moschee, und besuchen dort den Islamunterricht und die Jüngste besucht [ihn auch] hier [in der Schule]. Ich bin sehr zufrieden,... für mich ist das etwas wichtiges, ... dass Theorie und Praxis zusammen gehen. Viele Kinder haben nur die Praxis und wissen nicht viel über ihre Religion ... Jetzt haben sie hier die Möglichkeit, darüber zu lernen.

Es könnte ähnlich sein in der Moschee – aber dort sind oft veraltete Methoden – sie lernen auch – aber die Methoden sind anders.

Ich habe einfach – ich glaube, die Kinder sollen das Recht haben, etwas mitzubekommen von ihrer Religion – wie alle anderen Kinder auch. Und so ist das viel besser und offener ... als irgendwie in irgendeiner Moschee.

In der Schule ... das sind didaktische und pädagogische Methoden... die Leute [in der Moschee] haben meist keine pädagogische Ausbildung und meist sollen die Kinder auswendig lernen – ohne zu verstehen was sie lernen... das ist für uns eine schwierige Sache.

Meine kleine Tochter kann jetzt der Grossen erklären, was Fasten ist ... die Grössere hat schon gefastet, seit mehreren Jahren schon, aber wenn sie von Kolleginnen gefragt wird, dann kann sie das nicht so gut erklären – obwohl sie vielleicht seit zehn Jahren in die Moschee geht... aber in der Schule ... die Kinder sind gewohnt hierher zu kommen, um zu lernen. Wenn sie hier sind, dann sitzen sie und lernen etwas ... es geht nicht darum, dass sie etwas machen, sondern auch, dass sie es erklären können. Sie verstehen die Religion besser, wenn sie hierher kommen.

Es ist gut, dass die Kinder [hier] über Religion lernen – eigentlich ist es egal, welche Religion... Ich bin aufgewachsen mit meinen [christlichen] Traditionen und mit meinem Glauben – und ich möchte das weiter leben. Und ich möchte, dass [die Kinder] beides leben. ... Also, wenige Kinder verbinden Weihnachten mit der Religion. Da kommt das Christkind und so weiter... aber mit Religion hat das wenig zu tun... und so sollte das bei uns auch sein... da gibt es Weihnachten und eben auch Ramadan und so ...einfach so.

3.1.2. IRU im Schulhaus

Es ist Unterricht ... er hat seine Zeit und seine Tische und es sind nur so viele Kinder da, wie es Platz hat... und in der Moschee sind einfach alle zusammen, da sind alle Kinder, ob es Platz hat oder nicht... von den Kleinsten zu den Grössten ... es ist unruhiger ... in der Schule ist es ruhig. Und sie [meine Tochter] weiss auch, dass die anderen Kinder einen Religionsunterricht haben – nicht gleich wie sie, aber auch einen Religionsunterricht in der Schule ... das gefällt ihr jetzt schon besser.

Ich denke, der Unterschied zwischen Klassenzimmer und Moschee ...das ist ein wichtiger Unterschied. In der Moschee sind auch andere Leute...und dann ist man schon plötzlich in einer fremden Welt... Ich denke, ein Kind [fragt sich da] eher «ja, wer bin ich jetzt?» ... eher als wenn es in einem Schulzimmer sitzt – also, es wird ja über das gleiche geredet... – aber in der Moschee, da zieht man die Schuhe aus, da legt man als Mädchen ein Tuch an und das sind alles Sachen, die zur Religion dazugehören ... da fragt man sich schon – «wer bin ich? Bin ich trotzdem noch gleich wie die anderen oder soll ich meine Religion ablegen?» ...ich glaube, dass es wichtig ist, dass die Kinder sehen, dass man Glauben so oder so leben kann, ohne «ganz anders» zu sein. Ich glaube das ist sehr wichtig.

Ich glaube, die Kinder können jetzt leichter zu anderen Lehrern gehen und sagen «ich besuche den Islamunterricht, ich bin Moslem». Wir haben es [am Anfang] überhaupt nicht gesagt und meine Tochter hat den Bibelunterricht besucht, weil – ja – ich habe nicht reagiert .. jetzt habe ich der Lehrerin gesagt, sie besucht den Islamunterricht, bitte schicken sie sie nach Hause. Sie hat dann gesagt, sie kann den Bibelunterricht [trotzdem] mitbesuchen... und ich bin jetzt ein bisschen sicherer – sie kennt schon ihre Religion, sie kann jetzt ruhig zu einer Stunde gehen... aber am Anfang, wenn sie ihre Religion nicht kennt! Ich finde, das ist jetzt schon besser geworden. Auch im Kontakt mit den anderen Lehrern.... Die Kinder sind freier und offen...dass sie ruhig sagen können, dass sie zum Islamunterricht gehen. Das ist ein bisschen besser geworden.

3.1.3. IRU in deutscher Sprache

Das ist schön – in der Moschee [spreche] ich arabisch – und meine Tochter kennt die Geschichten dann auf deutsch. Das finde ich sehr schön.

Das ist nur ein Vorteil – denn in der Schule kann man nicht sagen, «die Kinder können nur in ihrer eigenen Sprache lernen» ... da müssen alle deutsch lernen. Das ist

ja der Vorteil, dass sie auf schulische Art ihre Religion lernen ... wie alle anderen auch und wie alles andere auch. Das finde ich positiv.

Die Kinder sind hier geboren und aufgewachsen... sie können deutsch häufig besser als ihre eigene Sprache... ich finde das sehr positiv.

Das ist sehr wichtig, dass sie es auf deutsch lernen – wenn andere Kinder sie in der Schule fragen – auf deutsch – dann wissen sie, was sie antworten können – auf deutsch. Das ist eine wichtige Sache.

Für die Kinder ist es ein grosser Vorteil – die anderen Kinder gehen auch in den Religionsunterricht. Und sie können dann sprechen. Das ist sehr wichtig. Wenn andere Kinder fragen – oder auch ältere Leute, sie können dann antworten, was der Islam ist.

Es ist auch für die anderen Kinder interessant – z.B., wenn Geburtstag ist, dann geben die Mütter manchmal etwas zu essen mit. Und die Schweizer Kinder bringen dann z.B. Würste und Salat. Wenn die Kinder den Islam kennen, dann sagen sie sofort – das ist Schweinefleisch ... sie wissen das... das finde ich sehr schön, wenn Kinder einen Kontakt aufbauen können und dann untereinander sprechen können.

Allerdings wurde in den Gesprächen auch deutlich, dass der Islamunterricht in deutscher Sprache u.U. zu einem (weiteren) «Verlust der Muttersprachen» sowie der «Herakunftskultur» führt, der von den Eltern ebenfalls thematisiert wurde¹⁷:

... ja, aber es ist jetzt eine schwierige Zeit... auch wegen der Muttersprache. Es ist wichtig, dass der Unterricht auf deutsch ist, aber es ist nicht genug – meine Tochter war vorher in der Moschee und ich habe geholfen, arabisch zu lernen, weil der Koran ist auf arabisch... und jetzt ... aber wir hoffen, dass es eines Tages besser geht.

Die Kinder ... würden uns auch in der Moschee besser verstehen, wenn wir deutsch sprächen ... aber sie sollen auch noch ihre Sprache pflegen ... es geht nicht mehr so lang ... am Anfang habe ich zu meinen Kindern gesagt, sie dürfen zu Hause nicht deutsch sprechen, dass sie unsere Sprache behalten sollen – aber jetzt ist es für mich wichtig, dass sie ihre Religion gut kennen – auch wenn das auf deutsch ist.

3.2. Gespräche mit Kindern und Unterrichtsbeobachtungen

Die «Normalität» des Islam in der Schweiz wurde besonders in den Kinderinterviews deutlich. Die Kinder finden den Islamunterricht in der Schule gut, weil ihre nicht-islamischen Freunde und Freundinnen ebenfalls Religionsunterricht in der Schule haben. Sie finden gut, dass der Unterricht auf deutsch stattfindet, weil «wenn es auf arabisch wäre, würden wir es nicht verstehen – und auf deutsch verstehen wir es alle»¹⁸. Auch der Stolz, den Religionsunterricht «ganz normal» im Schulhaus zu besuchen, wurde in den Gesprächen deutlich¹⁹.

Der Islamunterricht soll die Kinder befähigen, über das Gelernte im Elternhaus, in der Verwandtschaft, mit Freunden und mit Lehrpersonen zu sprechen. In den Gesprächen mit den SchülerInnen wurde deutlich, dass vornehmlich die Eltern die Lerninhalte des Unterrichtes erfragen und dass die Kinder in den Ferien in den Herkunftsländern der Eltern oder in Telefonkontakt mit Verwandten vom Islamunterricht erzählen. Einzelne Kinder gaben an, bisweilen auch mit nicht-islamischen Freunden über Religion und über den Religionsunterricht zu sprechen. In einzelnen Fällen wurden die Kinder von Lehrpersonen auf den Unterricht und dessen Inhalte angesprochen. In wenigen Fällen konnten sie Aspekte des Gelernten vor der (Regel-)Klasse präsentieren. **Das Wissen und «Sprechenkönnen» über die Religion stellt – auch wenn dieses Potential bislang nicht ausgeschöpft ist eine wichtige Grundlage für den angestrebten interreligiösen Dialog dar.**

Auffällig war in allen Unterrichtsbeobachtungen und Kindergesprächen die Offenheit der Kinder gegenüber den Lehrpersonen. So wurde im Unterricht – neben Aussagen zum Islamunterricht selbst – immer wieder Erlebnisse in den Schulen und Elternhäuser angesprochen. **Es wurde deutlich, dass die Lehrpersonen für die Kinder Vertrauenspersonen darstellen, die als solche auch eine wichtige Mittelfunktion zwischen Kindern, Eltern und Schule einnehmen könnten. Diese Rolle ist von der Lehrpersonen ausdrücklich erwünscht.** Allerdings wurden sie bisher erst in einem Fall von Lehrern und Schulhaus als Kontakt- und Mittelspersonen herangezogen.

¹⁷ Dabei ist zu bedenken, dass diejenigen, welche gegen den Unterricht in deutscher Sprache sind, ihre Kinder gar nicht zum Unterricht schicken und daher in dem vorliegenden Bericht kein Sprachrohr finden.

¹⁸ Nur ein Schüler von rund 35 Befragten bedauerte, dass der Unterricht nicht auf arabisch statt findet.

¹⁹ Auszüge aus den Kinderinterviews finden sich in Anhang III.

Die Unterrichtsbeobachtungen zeigten zudem, dass der IRU für viele der Kinder, deren Deutschkompetenzen sehr unterschiedlich sind, ein zusätzliches «Deutschtraining» bedeutet. **Im IRU ist die deutsche Sprache – anders als im Regelunterricht – nicht Fremdsprache bzw. Erst- oder Zweitsprache, sondern eher eine «lingua franca», anhand derer die Kinder unterschiedlichster «Muttersprachen» ihre «eigene» Kultur und Religion erlernen. Dadurch eröffnet sich für fremdsprachige Kinder eine neue Motivation des Spracherwerbs.**

In diesem Zusammenhang ist auch auf einen weiteren Aspekt des IRU zu verweisen: Während der Islamunterricht in den Moscheen mehrheitlich nach ethnischen und sprachlichen Gemeinschaften getrennt stattfindet, treffen im IRU im Schulhaus Kinder unterschiedlichster Sprache, Herkunft und Nationalität aufeinander. Die gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Islam erlaubt es, die Unterschiede der religiösen und sozialen Praktiken der jeweiligen Gemeinschaft und des Elternhauses zu thematisieren und – trotz Differenzen – Gemeinsamkeiten zu erkennen. **Der Kontakt der SchülerInnen zu Kindern aus unterschiedlichen religiösen und ethnischen Gemeinschaften vor dem Hintergrund eines «gemeinsamen Glaubens» erlaubt somit potentiell auch Vorurteile und ethnische Grenzen zwischen Migrantengruppen zu thematisieren und zu überwinden. Damit übernimmt er eine wichtige Integrationsarbeit innerhalb der muslimischen Gemeinschaften im Kanton Luzern.**

Ob der IRU das Ziel, die Kinder zu befähigen, «sich mit ihrer muslimischen Identität integrativ in einer multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft zurecht zu finden und sich in diese einzubringen, sowie die Ziele und Werte dieser Gesellschaft gemeinsam mit anderen zu erkennen und zu fördern» erfüllen kann, kann durch die vorliegende Studie nicht evaluiert werden. **Eine Langzeitevaluation, welche die Rolle des IRU in der Entwicklung der Kinder und in deren Integrationsprozess untersucht, wäre jedoch wünschenswert.**

Vor dem Hintergrund dieser Eindrücke aus dem Unterricht sowie der Motivationshaltung der Eltern sollen im folgenden Kapitel die Einschätzungen von Vertretern aus Schulen, Gemeinden und Kirchen präsentiert und diskutiert werden.

3.3. Gespräche mit Schlüsselpersonen aus Schulen, Gemeinden und Kirchen

Die von den Eltern angeführten Argumente – kindergerechtes Lernumfeld, didaktische Qualität des Unterrichts, sowie die Tatsache, dass der Unterricht in deutscher Sprache stattfindet – wurden auch von den Gesprächspartnern aus dem Bereich der Schulen, Gemeinden und Kirchen durchgehend positiv bewertet. Ebenso wie in den öffentlichen Debatten zum Islam, wurde in den Gesprächen ausserdem mehrfach auf die Notwendigkeit verwiesen, «den Islamunterricht aus den Hinterhöfen herauszuholen». Das didaktische Ziel, dass Kinder ihre Religion reflektieren und kommunizieren lernen, trägt ebenfalls zu einer hohen Akzeptanz des IRU bei, welche die GesprächspartnerInnen für ihr jeweiliges Umfeld unterstrichen.

Was ich gespürt habe – aber das haben wir nicht ausgewertet oder so – ist, dass man eher dafür ist. Dass man sagt: ja, das ist gut.

Nein, es gab keine Diskussionen – überhaupt nicht. Das wurde positiv aufgenommen. Wissen sie, manche Kinder gehen ja auch hier in die Schule und von daher war auch ein gewisses Vertrauen da. ... Soweit ich das beurteilen kann – ich habe da eigentlich nie speziell gefragt – hat es gerade hier in diesem Schulhaus... eine gute Aufnahme gefunden.

Also die Kirche, das ist im Grossen und Ganzen relativ klar, hat das [den Unterricht] begrüsst und geschätzt und unterstützt.

Und wie es von den Fachkräften aufgenommen wurde? Also das Wort ist gefallen: «Mit dieser Form von Islam können wir gut leben – es ist eine christliche Pädagogik, wie das vermittelt wird, da haben wir nichts einzuwenden» und wir freuen uns – das sage jetzt ich – dass man das kann – kooperativ und nicht autoritär. Das ist so die Stimmung.

Nach der massiven Medienkampagne zu Projektbeginn präsentierten die Lehrverantwortlichen die Unterrichtsmaterialien und Lehrinhalte in den jeweiligen Schulhäusern und in den Kirchgemeinden von Kriens und Ebikon. **Interessierte wurden zu Führungen durch die Moschee eingeladen, ein Angebot, das gemäss aller GesprächspartnerInnen auf sehr grosses (und weiter wachsendes) Interesse gestossen ist. Den direkten Ansprechpartner-**

Innen in Gemeinde, Schule und Kirche wurden die Unterrichtsmaterialien zur Ansicht zur Verfügung gestellt²⁰. Eine Vertreterin der Gemeinden unterstrich, sie sei nach der Durchsicht der Unterlagen erleichtert gewesen, zu sehen, dass der unterrichtete Stoff etwa dem entspreche, was in anderen Religionsklassen auch gelehrt wird. Auf Einladung der Lehrperson habe sie auch eine Stunde besucht²¹ und gesehen, dass es wirklich keinen Anlass zur Sorge gäbe. Sie sei gegenüber «anderen islamischen Zentren, in denen die Vorhänge immer geschlossen sind und niemand weiss, was genau darin zu und her geht» viel misstrauischer. Ähnliche Stellungnahmen erfolgten auch in weiteren Interviews:

Ich habe mich selbstverständlich informiert ... und was mich natürlich überzeugt hat ist die grosse Transparenz – als man mir das darlegte. Also das VIOKL als Organisation, die sich auch zeigt, mit ihren Statuten und allen – eine öffentliche Institution – und andererseits war das Projekt gut dokumentiert und dargestellt ... man hat Einblick auch in die Lehrpläne, die Institution in Deutschland istich habe im Internet nachgeschaut ... und für mich war das eigentlich alles in Ordnung.

Aus persönlichem Interesse habe ich den Unterricht besucht.... bei irgend so einem Sankt Niklaus Fest ... das ist noch lustig gewesen... ich hab' mir das angeschaut, auch weil es diese Diskussion in der Öffentlichkeit gab, aber das war o.k.

Was mich überzeugt hat ist, dass dieser Unterricht auf deutsch stattfindet, in unserer Sprache und das ist auch ein Zeichen, dass man sich integrieren möchte, oder? Dass der Unterricht auch stufengerecht ist, dass ich keine fundamentalistischen oder extremistischen Haltungen festgestellt habe, sondern eine religiöse Erziehung, wie sie andere Religionsgemeinschaften auch verfolgen – von daher war alles in Ordnung – und mir ist es auch Recht, weil ich überzeugt bin, dass eine religiös-spirituelle Erziehung für Kinder wichtig ist. Wir haben ja auch die Schwierigkeit heute, dass der Religionsunterricht nicht alle Kinder erfasst – manche wachsen ja eigentlich ohne Religion auf, weil die Familie sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig fühlt.

Die Auseinandersetzung mit dem Projekt IRU fand jedoch stets im Rahmen von persönlichen Interessen und freiwilligem Engagement und in einem nur schwach institutionalisierten Rahmen

statt. Daher kommen persönlichen Meinungen und Einstellungen bei der Bewertung des IRU eine wichtige Rolle zu. Daraus ergibt sich – trotz einer allgemein wohlwollenden Grundhaltung – eine grosse Breite an Meinungen und Einstellungen betreffs der Wirkung des IRU im Bereich des interreligiösen und interkulturellen Dialogs, die in der Folge erneut anhand von Gesprächsausschnitten dargestellt werden soll.

3.3.1. Beitrag zum interreligiösen und interkulturellen Dialog

Einige GesprächspartnerInnen sehen im IRU – ebenso wie die Projektträger und -teilnehmerInnen – eine Grundlage für den Dialog zwischen Muslimen und Christen:

...wir haben festgestellt, dass wir vom konfessionellen Religionsunterricht im Sinne von Toleranz und Andersartigkeit und so arbeiten können, aber im Wissen darum, dass das auf der anderen Seite, auf der Seite der islamischen Kinder nicht im gleichen Umfang gemacht wurde. Von daher ist es gut, dass es diesen Unterricht jetzt gibt – das ist die eine Seite. Eine andere ist die rein zwischenmenschliche, dass da ein Gefäss entsteht, wo auf die islamischen Kinder eingegangen wird und sie eine gewisse Beheimatung als Gemeinschaft erfahren.

... gut finde ich an diesem Unterricht, dass hier Kinder... und über die Kinder auch die Erwachsenen ... ihre Religion kennenlernen. Das hilft sicher, das Gespräch aufzunehmen. Ich denke – und wenn es nicht geschehen ist, dann muss es mal geschehen,... dass Kinder ihren christlichen Kollegen ihre Religion vorstellen ... und das ist eher möglich, wenn sie gestützt werden..... ich [habe] auch immer wieder gemerkt, auch wenn man mit erwachsenen Moslems gesprochen hat, ... ich habe immer wieder gestaunt wie wenig die den Islam kannten und – ich habe das auch an anderen Orten gemerkt: Die Moslems, die Menschen die sich zu diesem Glauben bekennen, die wissen bisweilen sehr wenig über ihre Religion. Und daher habe ich gesagt, als das gekommen ist – das ist gut – dass sie ihre eigene Religion kennen lernen.

Jetzt gibt es eine Institution – und wenn es nur die beiden Religionslehrerinnen sind – die diese Kinder als Gruppe trägt und stützt und deshalb wäre ein Stück Integration bereits in der Schule möglich – insofern die beiden Gemeinschaften in Dialog treten ... oder sich gegenseitig vorstellen können. Gemeinsamkeiten entdecken oder ...

²⁰ zu den Aktivitäten der Projektverantwortlichen siehe Anhang V.

²¹ Die Möglichkeit zur Unterrichtsbeobachtung, welche zunächst für alle Interessierten vorgesehen war, wurde mit der Medienkampagne gegen den Unterricht sowie im Rahmen des darauffolgenden grossen Interesses der Presse, das für alle Projektbeteiligte völlig unerwartet kam, vorübergehend eingeschränkt. «Wir wollten, dass sich das erst ein mal ein bisschen setzt – der Unterricht hatte ja gerade erst begonnen» erklärt eine Verantwortliche diesen Entscheid, der nach Rücksprache mit Schlüsselpersonen aus dem Schulbereich gefällt wurde. Der Presseansturm sei für die Kinder unzumutbar gewesen und hätte den Unterricht verunmöglicht.

ich sehe sonst eigentlich noch – und wenn ich «noch» sage, dann heisst das, es ist Entwicklungsbedarf – ich sehe sonst noch wenig Ausstrahlung und Auswirkung des Religionsunterrichts ins Gesellschaftliche hinein.

Gerade diese Frage, ob und wie weit der Religionsunterricht ins Gesellschaftliche hineinwirken sollte, ist im Rahmen des säkularisierten Staates jedoch keinesfalls unumstritten. So kommentiert ein anderer Gesprächspartner:

... ich glaube, unsere Gesellschaft sollte die Religion nicht fördern, also – das ist genau das gleiche mit dem katholischen oder dem evangelischen Unterricht. Ich bin eher für eine Trennung von Kirche und Staat – ich denke, die sollten nichts miteinander zu tun haben. Aber das ist meine Meinung und hat mit dem Islamischen Religionsunterrichts direkt nichts zu tun.

Wie in diesem Abschnitt deutlich wird, betrifft die kritische Einschätzung nicht spezifisch den islamischen Religionsunterricht, sondern die Rolle des Religionsunterrichtes in der Schule, bzw. der Religion in der Gesellschaft allgemein. Während die christliche Religion als weitgehend in der Schweizerischen Gesellschaft verankert gelten kann, eröffnet die Forderung nach einer deutlichen Trennung von Religion und Staat erneut die Frage nach der Beziehung zwischen Gesellschaft, Staat und Islam in der Schweiz.

Der IRU verfolgt unter anderem gerade das Ziel, das Interesse und die Anerkennung der nicht-muslimischen Bevölkerung in den Schulen, Kirchen und Gemeinden für den Islamunterricht sowie für den Islam zu gewinnen. Zu diesem Zweck führten die Projektverantwortlichen seit Projektbeginn zahlreiche Informations- und Begegnungsveranstaltungen durch. **Dennoch wurde die Frage, ob das Projekt im bisherigen Verlauf zu einer Sensibilisierung der nicht-muslimischen Bevölkerung in Kriens und Ebikon geführt habe, kontrovers diskutiert. Viele GesprächspartnerInnen sahen in dem Projekt ein exklusives Angebot für die islamische Gemeinschaft, das kaum über die Religionsklassen hinaus gewirkt habe. Für die breitere Bevölkerung habe der IRU zu keiner Sensibilisierung und zu keinem Abbau von Vorurteilen geführt.** Auch für sie persönlich, betonten einige Vertreterinnen der Schulen und Gemeinden, habe die Einführung des IRU zu keinerlei verstärktem Interesse für Themen wie Islam oder inter-

religiösem bzw. –kulturellem Dialog geführt. Andere Gesprächspartner nahmen den IRU so wie die Aktivitäten in dessen Umfeld dagegen als Anlass zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Islam:

... ich habe mich vorher eigentlich kaum mit dem Islam auseinandergesetzt – ich habe eher die Nase gerümpft und da jetzt konfrontiert zu werden, dass das hier jetzt auch eine Realität geworden ist – das fand ich noch sehr spannend – das hätte ich nicht unbedingt erwartet. Der Einstieg ... der war gut.

Der Vorwurf eines Gesprächspartners, das Projekt habe nur Menschen erreicht, welche ohnehin, das heisst auch ohne den IRU, bereit seien, sich mit dem Islam auseinander zu setzen, mag nicht zuletzt auf die Freiwilligkeit, sowie die schwache institutionelle Verankerung der Aktivitäten zurückzuführen sein. Mehrere der VertreterInnen aus Schulen und Gemeinden waren über Angebote nicht informiert oder hatten sie nicht bewusst zur Kenntnis genommen. So betonte etwa eine Gemeindevorteilerin, es habe im Umfeld des IRU zwar kleinere Aktivitäten, wie z.B. eine Ausstellung, ihres Wissens habe es jedoch keine Angebote für eine breitere Öffentlichkeit gegeben. Ein Vertreter der Kirche bezeichnet die Resonanz, welche die genannte Ausstellung am Ende des ersten Schuljahres, ausgelöst habe als

sehr erbärmlich... in Hinblick auf den Zugang von den Leuten... Es waren, sagen wir, fünf Personen, nicht-islamische Personen, das war's. ... Muslime waren etliche da... die haben Gebäck mitgebracht, haben uns bewirtet...das war sehr schön ... Aber es war für mich beschämend, wie das... Schulpflege, Schulleitung, Lehrpersonen ... eingeladen waren wahrscheinlich hundert Personen, wenn das die ganze Schule betroffen hat, und gekommen ist niemand, das war wirklich traurig²².

In diesen widersprüchlichen Meinungen und Einschätzungen der gesamtgesellschaftlichen Wirkung des IRU wird deutlich, dass der IRU eine Plattform schafft, welche die Auseinandersetzung mit dem Islam ermöglicht, diese aber nicht notwendigerweise mit sich bringt. **Das Interesse am IRU und die Neugierde, mehr über die Muslime in der Schweiz zu erfahren, war in der ersten Projektphase nicht überwältigend. Die Lehrpersonen des IRU unterstrichen, dass die Initiative zu Veranstaltungen immer wieder von ihnen ausgehen musste, ganz selten**

²² Allerdings besucht keines der Kinder des IRU das Schulhaus, in dem die Ausstellung stattgefunden hat. Es stellt sich demnach die Frage, weshalb die Lehrpersonen sowie die Schulleitung soviel Interesse an der Ausstellung zum Schuljahrende hätten zeigen sollen.

seien die Anderen auf sie zugekommen. Allerdings liesse sich in den letzten Monaten ein verstärktes Interesse etwa an den Moscheebesuchen feststellen. Die anfängliche Debatte um den IRU in Medien und Öffentlichkeit habe unter Umständen auch viele Menschen erschreckt. Nach nunmehr zweijähriger Laufzeit des Projektes liesse sich nach Einschätzung und Hoffnung der Projektleiterinnen, eine gewisse Normalisierung im Umgang mit dem IRU feststellen.

Dieses eingeschränkte Interesse an den Aktivitäten im Umfeld des IRU geht mit einer verbreitet distanzierter Haltung vis à vis der muslimischen Bevölkerung einher. Obgleich der IRU im Grossen und Ganzen akzeptiert oder gar begrüsst wird, ist die Auseinandersetzung mit der islamischen Gemeinschaft im Kanton Luzern und ihren Vertretern durch Unsicherheiten und deutliche Berührungsängste geprägt, die in allen Gesprächen thematisiert wurden. Diese Ängste gegenüber «dem Islam» und seinen Anhängern beeinflussen deutlich die Haltung der Nicht-Muslime gegenüber der muslimischen Gemeinschaft und «ihrem» Projekt IRU. In diesem Spannungsfeld von Akzeptanz und Befürchtung lässt sich auch die aktive Unterstützung bzw. kritische Distanz zum Projekt sowie die Einschätzung des Integrationspotentials des IRU interpretieren.

3.3.2. Integrationspotential des IRU

Das Integrationspotential des IRU wurde kontrovers beurteilt. Während manche Gesprächspartner dem Projekt einen hohen Integrationswert zusprachen, etwa, weil es die «Anerkennung der Menschenwürde» sowie die Integrität der Rechte der Muslime in der Schweiz vertrete, sprachen andere GesprächsteilnehmerInnen dem IRU – trotz Akzeptanz – ein Integrationspotential weitgehend ab:

Beitrag des Projektes zur Integration? Gering – Praktisch nicht. Weil der Kontakt mit unserer Kultur nicht statt findet – den sehe ich zu wenig.

Integration? Sie lernen ja Dinge über ihre Religion – auch wenn der Vergleich mit anderen angestrebt wird. Sie sind unter sich und mischen sich nicht mit anderen Leuten. Der Unterricht ist zwar auf deutsch, aber sie lernen arabische Schriftzeichen, um die Texte auf arabisch zu lesen.

Das ist eine schwierige Frage... ich glaube eher, dass diese Leute ihre eigene Identität suchen... ich glaube, es geht eher um das. Natürlich spricht man von Integration. Ich glaube, sie suchen ihre eigene Identität in der Schweiz. ... Sich Eingliedern in unsere Gesellschaft, ich glaube nicht, dass das das Ziel ist – zumindest nehme ich das nicht so wahr. ... Ich meine das nicht negativ, das ist ihr Recht – wir haben diese Freiheit... die Religionsfreiheit - aber unter dem Deckmantel von der Integration sehe ich das nicht.

Über das Recht der Muslime, ihre religiöse Identität in der Schweiz zu pflegen und aufrechtzuerhalten, herrscht unter den GesprächspartnerInnen nicht zuletzt mit Verweis auf die Werte und Gesetze des demokratischen Staates ein weitgehender Konsens. Das Integrationspotential des IRU wird jedoch unterschiedlich bewertet, je nachdem, ob Integration als das Resultat einer Politik der Anerkennung oder als das Ergebnis einer Praxis der Partizipation gewertet wird. Daraus leiten sich ein je unterschiedliches Integrationsverständnis ab²³. Im Sinne einer Politik der Anerkennung lässt sich Integration wie folgt verstehen:

[Es geht darum,...] dass diese Leute nicht Abwehr erfahren, sondern im Gegenteil angenommen oder eben integriert werden – also wirklich dazugehören und zwar auch dort, wo sie ihre Integration in dem Sinne leben, dass sie ein Eigenleben haben.... Also, ich meine Integration nicht in dem Sinne, dass sie ihre Identität aufgeben müssten und sich in unsere gesellschaftlichen Formen einfügen müssten – soweit das geht, o.k. – aber sie sollen auch immer wieder das Recht haben, ihre eigenen Formen zu pflegen. ... Leute [sollen] nicht nur denken dürfen in ihrer Sprache, sondern auch sprechen ... und feiern, sei es Gottesdienst oder andere Anlässe. Also [Integration heisst,] dass man einerseits die Leute einlädt, hereinnimmt, wirklich hier sein lässt im gesamt-gesellschaftlichen Leben und ihnen andererseits aber auch das Recht zugesteht, dass sie ihr Eigenleben ... gestalten dürfen. Ich denke, Integration beinhaltet beides... Wichtig scheint mir allerdings auch... und da können wir nichts tun, wir können nur aufrufen und dazu einladen, dass die sogenannte Gegenseite auch Schritte tut... es sollte nicht ein einseitiges Hereinholen oder fast Hereinzwingen sein, sondern auch ein Interesse da sein, sich nicht abzukapseln sondern zu sagen «ja – ich lebe hier, ich profitier hier, ich muss Steuern zahlen, da mach' ich auch mit».

Integration als eine Praxis der Partizipation spiegelt sich dagegen in folgendem Gesprächsausschnitt:

²³ Zum Integrationsverständnis der befragten Eltern siehe Anhang IV

Integration, das heisst z.B. Mitmachen in Vereinen, das Dabeisein bei Festen, das Teilnehmen am gesellschaftlichen Leben ... bei Eingebürgerten ist das wahrscheinlich der Fall, dass sie an die Gemeindeversammlungen gehen, ... und es ist wichtig ...am Vereinsleben teilzunehmen... Ich meine, dass wir als Gesellschaft, als Schweizer, irgendwie erwarten, dass die Leute, die sich aus fremden Ländern hier bei uns bewegen, dass sie sich irgendwie bei uns im Alltag ... dass sie in dem Leben können. Ich würde Integration jetzt sicher nicht eng fassen – also, man muss sicher nicht überall dabei sein, wenn's um Schweizer Traditionen geht. Aber man muss ein minimales Grundwissen über das Land haben, man muss die Feste, die bei uns stattfinden, respektieren – und das im echten Sinne. Und das erwarte ich nicht nur von Ausländern, sondern auch von Schweizern – also die Toleranz ist auch von Schweizern nicht immer gegeben gegenüber unserer Tradition. Also, Integration ist für mich nicht das enge Anpassen um des Anpassens Willen, sondern, dass wir uns mit der Kultur irgendwie einverstanden erklären und dann auch mitmachen.

Die Interviews verweisen somit auf ein schwieriges Verhältnis zwischen Anerkennung und Integration. Einerseits wird Anerkennung als Grundlage des interkulturellen und interreligiösen Dialogs definiert, andererseits als Grundlage für Isolation, Segregation und potentiellen Konflikt:

Die Frage ist einfach, ... also der Dialog ist ja zweiseitig. Und ich stelle fest, dass unsere Politik recht stark auf Minderheiten eingeht. Dass die Minderheiten auf uns zukommen und Offenheit an den Tag legen [habe ich] nicht so in der gleichen Art und Weise gemerkt. Ich denke z.B. das Bildungsgesetz im Kanton, das dünkt mich fortschrittlich – dass man den Religionsgemeinschaften Räume zur Verfügung stellt – aber da gehört sich's dann halt auch zu fragen: Wo ist denn unser Verzicht, wo geben wir uns ein bisschen auf? Und das stelle ich eben nicht fest – man will es nur so, wie man es gewohnt ist...

... die Grenzen [des Dialogs und der Anerkennung] sind da, wo einer versucht, dem anderen seine Meinung und seine Vorstellungen aufzuzwängen – und da wären wir bei den Ängsten – wo die Leute das Gefühl haben, wenn wir die hereinlassen, dann überrollen die uns. Es gibt Dokumente, die mir zugespielt wurden, ... wo eben gesagt wird, «hört endlich auf mit diesem Dialog, die wollen gar keinen Dialog – es geht ihnen nur darum, auf eine partnerschaftliche Ebene zu kommen, um uns dann zu überfahren» ... und Dialog besteht aus zwei gleichberechtigten Partnern. Und wo das nicht mehr der Fall ist, also wo der eine den anderen überfährt, da kann man nicht mehr vom interkulturellen Dialog sprechen.

Die Ziele des IRU, die Integration der Muslime in die Schweizer Gesellschaft zu fördern, könnte demnach auf einen breite(eren) Konsens stossen, wo es den Trägern gelingt, eine Politik der Anerkennung mit einer Praxis der Partizipation zu vereinen. Die Anerkennung des IRU im Schulhaus, wie sie das Projekt IRU verfolgt, kann somit als ein wichtiger Beitrag zur Integration der Muslime in der Schweiz verstanden werden, falls er auch zu einer Partizipation der Muslime in der schweizerischen Gesellschaft führt. Allerdings wird in den Gesprächen deutlich, dass sich die Angst vor dem Islam, wie sie in der nationalen und internationalen Politik sowie den Medien entsteht und produziert wird, in der Haltung gegenüber der islamischen Gemeinschaft widerspiegeln. Diese Ängste gegenüber «dem Islam» wurden denn auch in allen Gesprächen thematisiert und sollen in der Folge genauer skizziert werden

3.3.3. Angst vor und Abgrenzung vom Islam

Die Einschätzung des Integrationspotentials des IRU in Kriens und Ebikon ist nicht losgelöst von einer allgemeinen Haltung dem Islam gegenüber zu sehen. Der «Erfolg» des IRU ist damit weitgehend davon abhängig, ob es den Projektträgern, d.h. den ProjektleiterInnen sowie dem VIOKL gelingt, gemeinsam mit Vertretern der Kirchen, Schulen und Gemeinden, die Ängste der nicht-muslimischen Bevölkerung, welche in den folgenden Interviewsequenzen skizziert werden, abzubauen.

Ja – das ist ja die Frage – Akzeptanz gegenüber dem Islam oder gegenüber dem Unterricht? Denn da muss man schon differenzieren. Gegenüber dem Islam, da ist ein Vorbehalt da ...das ist für mich berechtigt... wenn ich sehe, was läuft da in der Weltgeschichte, was läuft bei uns von wegen Integration, nicht Integration... dann ist der Islam nicht unbedingt die Religion, wo man sich ...integrativ fortbewegen kann.

Viele akzeptieren den Religionsunterricht, haben aber auch ein bisschen Angst, dass die jetzigen Verantwortlichen ein bisschen naiv sind..., irgendwann, glauben sie, kommt dann ein Imam von auswärts und der übernimmt, was da alles vorbereitet wurde und ... ich weiss nicht, ob das so ist. Also, man glaubt an sie und an ihre Kompetenz und so – aber man glaubt, dass die Gefahr besteht, dass das dann übernommen wird – aber ich glaube, das kann ja so nicht einfach passieren. Das würden sich diese Frauen ja auch nicht gefallen lassen.

Die Angst ist da, dass der Islam das Christentum verdrängt, man redet von – ich fange jetzt vom harmlosesten an – man redet von islamischen Friedhöfen, man redet von Moscheebau und wenn die Moschee steht, dann kommt der Turm und dann der Muezzin und dann rufen die ihr Gebet aus... und dann... ich phantasie dann weiter, so im Sinne der Leute, dann müssen wir aufhören und die Glocken abstellen, weil der Muezzin ruft. Ja... die Angst, das Christentum wird verdrängt, dass... die unsere Pfarrei überrollen und dann Europa... zum Teil werden solche Ängste geschürt in Flugblättern oder auch Artikeln ... aber auch durch gewisse Exponenten des Islams, das muss man auch sehen, die offen dazu stehen, dass die Demokratie ein Irrweg sei und dass sie [die Muslime] aufgerufen seien – und ich sage extra seien – die fremden Religionen zu bekämpfen, die Ungläubigen zu bekriegen... das nehmen die Leute ab und natürlich macht das Angst.

Da wurden eben schon auch die Ängste geschürt – man wolle Europa überrollen, die Institutionen übernehmen – aber da muss man ja sagen – so eine kleine Gruppe wird ja wohl kaum unseren Staat übernehmen... also in Frankreich ist die muslimische Gemeinschaft viel grösser und sie haben den Staat auch noch nicht übernommen. Das ist eine Angstmache.

Wir haben ja Beispiele von westlichen Ländern, wo der Islam schon länger daheim ist und was man da sieht, ist nicht so erfreulich... Frankreich, Deutschland... aber ich denke, man muss versuchen, das Beste zu machen. Mit den Menschen haben wir sicher kein Problem (...)... aber der Islam, er ist eben auch extrem frauenverachtend... und ... das bringt auch Konflikte... denn diese Haltung ist etwas, das geht nicht... .

Dass da eine Angst da ist, das merkt man immer wieder – auch an dieser Tatsache, dass es [das Projekt IRU] so freudig aufgenommen wird: Die Angst, dass man hintergangen, autoritär infiltriert wird, ich denke, die ist in sehr weiten Kreisen verankert – das denke ich schon. Also, ... wenn man so freudig konstatiert, zu «dieser Form des Islams können wir stehen», dann heisst das auch, dass allerhand Erwartungen und Befürchtungen [gegenüber anderen Formen des Islams] da sind.

Aber natürlich – es gibt Fragen bei den Leuten. Was passiert, wenn die da jetzt kommen? Gibt es dem Fundamentalismus Auftrieb? Da hatte ich viele Diskussionen.

Diese Ängste, da sind sich alle Gesprächspartner einig, erschweren den Umgang mit den Muslimen in Gemeinden und Kanton und behindern den interkulturellen sowie interreligiösen Dialog als Grundlage der Integration. In

den Interviews werden jedoch zugleich Lösungsansätze deutlich, die zu einer Überwindung dieser Ängste beitragen könnten:

3.3.4. Abbau der Befürchtungen und Ängste gegenüber dem Islam

In den Interviews wurde häufig darauf verwiesen, dass die Angst vor «dem Islam» wenig mit einer Angst vor den Muslimen und dem Islam in Kriens und Ebikon zu tun habe.

Ich glaube, wir Schweizer, wir haben nicht einmal ein Problem mit dem Islam, der hier statt findet, sondern mit dem Islam, den wir von den Bildern in den Medien her kennen. Also in Palästina, im Irak, im Iran ... dieses Extreme, das ist da ja nicht der Islam, den wir bei uns haben.

[Die Haltung zum Islam] ... ist ambivalent, man kann ihn nicht einschätzen, er ist aalglatt, er hat sehr viele verschiedene Gesichter - von ultrakonservativ und fundamentalistisch bis relativ sanftmütig ... von daher, ein Ding der Unmöglichkeit, das richtig einzuschätzen, aber ich denke, es sind die Menschen, welche die Religion ausmachen – das ist in den christlichen Religionen so und beim Islam eben auch... wir müssen halt hier mit den Menschen schauen.

Ich denke aus den Medien erfährt man das ja... dass der Islam, wo er die Mehrheit hat sehr, sehr untolerant ist – und von uns wird Toleranz verlangt – und diese Toleranz bieten wir auch – aber da ist sehr, sehr viel Ungewissheit – aber hier, da ist meines Erachtens trotzdem eine sehr grosse Offenheit da. Da müssen wir einmal abwarten und vor Ort, hier, das Beste daraus machen.

Das heisst mit anderen Worten, es gilt, klar zwischen dem Feindbild Islam und MuslimInnen und deren Institutionen vor Ort zu differenzieren. Für die islamischen Institutionen in Kriens, Ebikon und im Kanton Luzern heisst das auch, für die Bevölkerung «fassbar» und «einschätzbar» zu werden, indem sie ihre Ziele und Positionen klar kommunizieren. Für mehrere Gesprächspartner ist diese notwendige «Dekonfliktualisierung» und «Normalisierung» der muslimisch-nichtmuslimischen Beziehungen einzig eine Frage der Zeit: Wenn etwa der IRU einige Zeit durchgeführt werde, sähen die Leute schon, dass er «keine Islamisierung zur Folge hat und als nächster Schritt auch nicht automatisch eine Moschee oder andere Einrichtungen für die muslimische Bevölkerung eingerichtet werden».

Aus weiteren Gesprächen lassen sich «aktivere» Strategien für eine konstruktive Gestaltung der Beziehungen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in den Gemeinden Kriens und Ebikon sowie des Kantons Luzern ableiten:

- **Parallelen und Gemeinsamkeiten «trotz Differenz» aufzeigen**

Im Islam kennt man den Ramadan... wir machen jedes Jahr ein sogenanntes Heilfasten.... das wäre ein Beispiel, um aufzuzeigen, wie läuft das Fasten bei Ihnen, wie läuft das Fasten bei uns ... der Ramadan verläuft völlig anders als bei uns das Heilfasten oder das Fasten. An so etwas lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigen – das wäre eine Möglichkeit, ja, das wäre gut.

Wir haben ganz ähnliche Aufrufe, sei's für die Kreuzzüge, auch wenn das ein paar Jahre zurück ist; wir haben ganz klar einen Missionierungsauftrag auf christlicher Seite und die Ausrufe von Welteroberung jetzt nicht mit Waffengewalt, aber im Sinne der Ausweitung des Christentums, das ist ganz klar bei uns auch eine Tendenz... um zu zeigen, das kommt nicht nur im Islam vor.

- **Monolithischen Feindbildern entgegenwirken**

Der Islam ist in diesem Sinne ja gar nicht einheitlich wie die katholische Kirche, die eine straffe Hierarchie hat... es gibt kein einheitliches Lehramt, es gibt sehr viel Formen ... es sind viele kleine Gruppen ...also es ist nicht diese einheitliche Kampftruppe...wenn man das deutlich macht, also da kann man schon viele Ängste nehmen.

- **Information und Bildung**

In diesem Sinne müssen wir Aufklärung betreiben, damit man die andere Religion kennen lernt. Interkulturelle Verständigung, ich weiss nicht, was da jetzt läuft, aber ich denke, wir müssen die Leute zusammenführen...

Wir müssen einfach weitermachen und Informieren ... dass Islam halt nicht gleich Terrorismus ist. Man wird – klar – erst konfrontiert, wenn man damit zu tun hat. Ich hatte früher ja auch keine Ahnung gehabt. Auch als ich das erste mal in den Libanon gegangen bin, da dachte ich auch – oh Gott, was erwartet mich da... aber das ist ja gar nicht so...es ist einfach wie da. Aber es ist ganz klar, dass man Angst hat. Das ist auf der ganzen Welt so – es passieren entsetzliche Sachen... die mit dem Islam in Verbindung gebracht werden. Aber das ist ja nicht [der Islam]. Das sind Menschen, die keinen Glauben oder Gott haben.

- **Kontakte und Begegnung**

Im Zusammenleben denke ich auch, wenn Leute Kontakt haben mit den Menschen und sie nicht nur von weitem beäugen, dann kann das auch etwas bringen, dann kann das auch Ängste abbauen. Wenn sie mich jetzt fragen, was kann man dagegen machen,... nun Aufklärung betreiben im Sinne von «das Fremde kennen lernen».

- **Präsenz und Partizipation des VIOKL**

Von der islamischen Religionsgemeinschaft – also da müssten von mir aus gesehen ganz klare Worte fallen gegenüber dem Extremismus. Wenn ich höre und lese, dass man von den islamischen Gemeinden auch finanziell solche Projekte im Ausland unterstützt, und den Fundamentalismus so auch schürt und stärkt ...also – weil ... also mit dem Fundamentalismus und mit dem Extremismus – da haben wir ein Problem... .

Die Muslime müssen zu vergleichbaren Partnern werden - im Moment ist das noch relativ schwierig – es gibt zwar den VIOKL, aber der Ansprechpartner, der dann auch wirklich die Vertretungsvollmacht für alle Muslime hat, das ist er nicht – also es ist eher so ein Stück Interessensverband, drum – Partnerschaft, dass man als Partner zusammenarbeitet, das ist im Moment noch schwierig... .

Der Islam muss ein Gesicht bekommen und fassbar werden, da müssen Vertreter her, die öffentlich dastehen und zeigen, was die Gemeinschaft will und tut.

Die Muslime in der Schweiz, und eben auch im Kanton Luzern müssen sich entscheiden, ob sie bereit sind, einen «schweizerischen» oder «europäischen» Islam zu leben. Wenn sie das tun - und zwar glaubhaft - dann ist eine Integration möglich.

Vertauensbildende Massnahmen gegen Ängste und Vorurteile zählen daher zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine gelungene Integration der Muslime in der Schweiz. Neben den skizzierten Ängsten lassen sich jedoch auch weitere Momente und Faktoren im Projektumfeld aufzeigen, welche eine Annäherung der Muslime und Nicht-Muslime erschweren.

4. Integrationshemmende Momente und Faktoren

Gerade die weitverbreiteten Ängste und Unsicherheiten gegenüber «dem Islam» verweisen auf die Wichtig- und Notwendigkeit von Projekten wie dem IRU, welche die Anerkennung der muslimischen Gemeinschaften in der Schweiz und den Abbau von Vorurteilen verfolgen. Zugleich besteht die Gefahr, dass die Ängste den möglichen Wirkungsbereich des IRU eingrenzen und auf den Alltag der muslimischen Kinder und Familien begrenzen. Entsprechend einem dialogischen Integrationsverständnis, wie es auch die EKA vertritt, kann das vorliegende Projekt nur erfolgreich sein, wenn aus dem «Anliegen der Muslime im Kanton Luzern» ein gesamtgesellschaftliches Projekt der Partizipation und Integration wird. In der Folge sollen einige Punkte genannt werden, die einer solchen Ausgestaltung des Projektes hemmend gegenüberstehen.

4.1. Informationen und Einführung des Projektes

Alle GesprächspartnerInnen unterstrichen, dass sie eine sorgfältigere Information im Vorfeld des Projektes begrüsst hätten. In keinem der Schulhäuser wurde die Durchführung des Projektes mit dem Lehrerkollegium diskutiert. In Ebikon erfuhr der neu ins Amt tretende Schulleiter selbst erst durch die Medien von dem Projekt, das in seinem Schulhaus stattfinden sollte. Auch die Vertreter der Landeskirchen erfuhr durch die Medien von dem IRU, obgleich die Auseinandersetzung mit dem Islam in einigen Fällen bereits als Aufgabenbereich der Kirchen wahrgenommen wurde. Sie unterstrichen, dass sie ihre Gemeinden gerne im Vorfeld informiert hätten und den IRU somit auch besser in die Gemeindegemeinschaft einbinden hätten können. **Nach Angaben der GesprächspartnerInnen hat die mangelnde Informationspolitik dazu geführt, das Misstrauen und bereits bestehende Ängste zu schüren:**

Ich denke, es war extrem ungeschickt, dass wir es aus den Medien erfahren haben – extrem ungeschickt. Und das gibt ein Stück das Gefühl... da wird man überfahren, da kommt etwas von oben herab... die Basis ist nicht involviert – das ist sehr ungeschickt. Aber von den Menschen

her, da gab es [trotzdem] viel Vorschussvertrauen – es gab eigentlich keine negativen Reaktionen. Befürchtungen waren sicher da, aber kaum eine negative Reaktion.

Allerdings konnte in den Gesprächen mit den Verantwortlichen des IRU, den Schulleitern sowie den Gemeindevertretern nicht geklärt werden, wer für eine solche Informationspolitik verantwortlich gewesen wäre. Hier wäre es wünschenswert, für die Zukunft klare Verantwortungsbereiche und Kommunikationswege zu definieren.

4.2. Integration in die Schule

Der Unterricht findet in den Räumen der Schulen statt – ist jedoch keine «Schulangelegenheit». Dadurch ergibt sich eine «isolierte» Position des Religionsunterrichtes im Schulhaus, die sich sowohl in einer institutionellen als auch in einer strukturellen Distanz ausdrückt.

4.2.1. Institutionelle Distanz

Unabhängig von der persönlichen Einstellung und der prinzipiellen Akzeptanz wurde in den Interviews immer wieder darauf hingewiesen, dass die Schulen für den Unterricht sowie dessen Lehrinhalte und Methoden nicht verantwortlich sind:

Also, man kam dann auf mich zu und hat gefragt, wie ich das sehen würde und aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen – da heisst es ja, dass den Religionsgemeinschaften nach Möglichkeit Schulraum zu Verfügung zu stellen ist – und da gab es dann gar keine grosse Diskussion mehr – soll ich, soll ich nicht, darf ich, darf ich nicht – es gibt ja schon eine gesetzliche Grundlage – und die Räume sind da ... ich konnte das nicht verweigern. ... es hat keinen Schuleinfluss bei uns. Wir stellen einzig Schulraum zur Verfügung... und der Unterricht ist nicht wirklich ein Thema.

Also der Islamunterricht ist kein Angebot der Schule und das ist relativ wichtig ... die Verantwortlichkeit für die Religion übernehmen nicht wir. Wir müssen Zeit und Raum zur Verfügung stellen, wenn es möglich ist – nun, das ist ein wenig ein Gummiballgesetz ... also, wenn sich da jemand dagegen wehren will... da steht «soll nach Möglichkeit

Raum und Zeit zur Verfügung stellen» ..und Zeit stellen wir nicht zur Verfügung, das haben wir ... so abgemacht, dass wir das ganz ausserhalb der Schulzeit machen... und die Qualität, die übernimmt das VIOKL. Und das geht auch problemlos – das ist wie wenn sie einen Kurs bei der Migros-Schule besuchen, den sie ausserhalb von der Schule machen, nur dass es ein anderer Inhalt ist – selbstverständlich.

Somit steht keine der lokalen Institutionen – Schule, Kirche, Gemeinden – als verantwortlicher Garant hinter dem Projekt. **Unterrichtsmaterialien wurden zwar von einzelnen Personen studiert, jedoch weder von den Gemeinden noch von der Schulpflege «offiziell» geprüft.** Ein Vertreter der Gemeindeverwaltung weist auf die «Gesetzeswidrigkeit» einer solchen Kontrolle hin und unterstreicht, dass auch der Unterricht anderer Religionen nicht kontrolliert werde. Diese gesetzlich verordnete institutionelle Distanz macht den Aufbau von Vertrauen in das Projekt schwierig. Die diffusen Ängste vis à vis dem Islam und islamischen Organisationen liessen eine – wie auch immer gestaltete – «verbindliche Verantwortlichkeit» der lokalen oder kantonalen staatlichen Institutionen gegenüber dem IRU erwünschenswert erscheinen. Diese wäre u.U. auch in Form einer «Patenschaft» durch Vertreter aus Gemeinden und/oder Kanton denkbar.

4.2.2. Strukturelle Distanz

Die Integration des Islamunterrichtes in die Schule wird zudem durch die Randzeiten erschwert, an denen der Unterricht stattfindet²⁴. Die teilnehmenden SchülerInnen kommen aus verschiedenen Schulhäusern der jeweiligen Gemeinden. Nur ein kleiner Teil der SchülerInnen besuchen das Schulhaus Amlehn – in Ebikon kommt erschwerend dazu, dass der Unterricht für die PrimarschülerInnen in einem Sekundarschulhaus stattfindet. **Der Unterricht wird in den Schulhäusern zwar positiv aufgenommen und akzeptiert, bleibt jedoch strukturell ein Fremdkörper im Schulbetrieb.** Dadurch wird die Integration ins Schulgeschehen, der Austausch zwischen Lehrern und LehrerInnen sowie zwischen Lehrern und Eltern erschwert. Das Projekt des IRU stellt somit eine Plattform für mögliche Kommunikation und Austausch dar, dieser ist jedoch – zumindest im Schulbereich in keinerlei Art und Weise institutionalisiert:

Kontakte und eine mögliche Zusammenarbeit zwischen den Lehrern bleiben demnach – trotz Integration ins Schulhaus – völlig der Initiative Einzelner überlassen.

Dadurch wird ein weiteres Potential des IRU nur begrenzt genutzt: Die Möglichkeit, die beiden Lehrpersonen als Vermittlerinnen zwischen LehrerInnen und muslimischen Schülern und Eltern zu «nutzen». In Gesprächen haben die beiden Lehrpersonen die Bereitschaft zu solch einer Vermittlungstätigkeit mehrfach unterstrichen. Ihre unklare Rolle erschwere es aber auch, den direkten Kontakt zu den Lehrern aufzubauen und aktiv eine mögliche Vermittlerposition voranzutreiben «Wenn ich dann ins Lehrerzimmer komme, dann sind schon alle freundlich – aber ich weiss nie, wie ich mich verhalten soll – ich will ja auch nicht aufdringlich sein. Ich gehöre ja nicht zur Schule» bemerkte eine der Lehrpersonen im Gespräch.

Die isolierte Position und die daraus resultierende beschränkte Kooperation wurden auch in den Elterngesprächen thematisiert. Dabei wurde bisweilen die Enttäuschung deutlich, dass der IRU von den Schulen zwar akzeptiert, jedoch nicht immer unterstützt würde. Die «distanzierte Akzeptanz» widerspricht dem oben genannten Wunsch sowie der Forderung der Eltern nach Anerkennung.

4.3. Strukturen des VIOKL

Der IRU stösst auf weitgehende Akzeptanz – die Ängste betreffen vornehmlich einen diffus wahrgenommenen «Islam» sowie «islamische Organisationen». Diesen Ängsten kann vornehmlich durch klare Strukturen sowie einen transparenten Auftritt entgegenwirkt werden. **In den Interviews mit Vertretern aus Schulen, Gemeinden und Kirchen wurde mehrfach darauf verwiesen, dass der VIOKL die Ziele des IRU sowie der Institution selbst in der Öffentlichkeit deutlicher kommunizieren sollte.** Es wäre auch wünschenswert, dass VIOKL selbst eine Lösung für die (Teil-)Finanzierung des Unterrichtes präsentiert:

Wir unterstützen diesen Unterricht ... wir wollen ihn, er ist gut. Und wir können helfen, aber wir können ihn nicht übernehmen ... wir können Aktivitäten unterstützen, aber es wird für uns schwierig, wenn die Muslime nicht auch

²⁴ Dies hat der Islamunterricht mit anderen Formen «migrantenspezifischen Unterrichts», namentlich dem «Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur» (HSK), gemein – mit dem man sich zumindest im Schulhaus Amlehn auch den Raum teilt.

ihren Beitrag leisten – und das heisst auch finanzieller Art. Also da lässt sich schon ein Stück weit diese Integrationswilligkeit messen. Mich hat das Konzept sehr überzeugt – aber diese Überzeugung muss sich auch auf der anderen Seite zeigen.

Katholiken und Reformierte arbeiten hier gut zusammen – und das war ja nicht immer so. Es wäre eigentlich wünschenswert, dass die Muslime auch vergleichbare Partner werden. Wie das jetzt ist, mit der Stellung, die sie haben, ist es mit der Partnerschaft relativ schwierig. Also, wir können nicht Abmachungen treffen, weil die Verbindlichkeit nicht da ist ... vielleicht wird das auch einmal anders... aber im Moment ist das noch relativ schwierig – es gibt zwar den VIOKL, aber ein Ansprechpartner, der dann auch wirklich die Vertretungsvollmacht für alle Muslime hat, das ist er nicht – also es ist eher so ein Stück Interessensverband, drum – Partnerschaft, dass man als Partner zusammenschafft, das ist im Moment noch schwierig.

Erschwerend für eine mögliche Partnerschaft zwischen Schulen, Gemeinden, Kirchen und VIOKL wirkt sich u.a. die institutionelle Asymmetrie aus: VIOKL ist ein kantonaler Verband und verfügt über keine offiziellen lokalen Ansprechpartner. Im Rahmen der derzeitigen personellen sowie institutionellen Ressourcen kann der VIOKL – wie aus den Interviews mit dessen Vertretern deutlich wird – den vielfältigen inneren und äusseren Anforderungen auf lokaler und kantonaler Ebene nur schwer nachkommen: Alle Vertreter des VIOKL arbeiten ehrenamtlich und nebenberuflich.

5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Projekt IRU im Schulhaus birgt ein grosses Integrationspotential: Die räumliche Integration des IRU in das Schulhaus führt zu einer Visibilität und zu einer Form der Transparenz und Öffentlichkeit, die potentiell neue Möglichkeiten des Kontaktes zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen schafft und dadurch hilft, Ängste und Vorurteile abzubauen. Indem Kindern unterschiedlichster sozialer und ethnischer Herkunft auf deutsch und anhand reflexiver Methoden durch ausgebildete Fachpersonen die Grundlagen des Islams im Rahmen der öffentlichen Schulen vermittelt wird, schafft der IRU eine wichtige Voraussetzung für den interreligiösen und interkulturellen Dialog in der Schweiz.

In der bisherigen Projektphase wurde dieses wichtige Integrationspotential des IRU jedoch nur zu Teilen «genutzt». Der IRU wird noch immer weitgehend als eine «Angelegenheit der Muslime» betrachtet und als solches mit Distanz beobachtet. Diese Haltung wird durch die gesetzlichen Grundlagen sowie Verweise auf Religionsfreiheit etc. unterstützt, läuft aber der Grundidee der Integration zuwider, nach der diese einen dialogischen Prozess und eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe darstellt. Die Untersuchung macht deutlich, dass sich bestimmte Konfliktzonen in der Auseinandersetzung um die Integration der Muslime in der Schweizerischen Gesellschaft durch den IRU nicht aus einer «kulturellen Differenz», sondern aus dem institutionellen Umfeld ergeben, in welches das Projekt eingebunden ist. Dementsprechend lässt sich die Integration der Muslime in der Schweiz nicht einzig durch einen interreligiösen bzw. interkulturellen Dialog erreichen, sondern setzt auch Überlegungen über deren strukturelle Einbindung in die Schweizerische Gesellschaft voraus.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Projekt IRU im Schulhaus in Kriens und Ebikon im Umfeld der Schulen, Gemeinden und Kirchgemeinden weitgehend akzeptiert und bisweilen auch wohlwollend begrüsst wird. Der generell eher positiven Haltung vis à vis dem islamischen Religionsunterricht stehen jedoch eine häufig kritische Haltung und weitverbreitete Ängste vis à vis «dem Islam» gegenüber. Dieses

weit verbreitete Misstrauen wird von muslimischer Seite bisweilen als fehlende Anerkennung von Seiten der (ebenfalls abstrakt wirkenden) Schweizerischen «Mehrheitsgesellschaft» interpretiert und empfunden.

In den Gesprächen zeichnen sich verschiedene Argumentationslinien zur Erklärung der distanzierten Haltung von Nicht-Muslimen gegenüber dem IRU und der muslimischen Gemeinschaft in der Schweiz ab, von denen hier zwei hervorgehoben werden sollen: Eine Argumentationslinie verweist auf das Ideal des säkularisierten Staates. Die Trennung von Staat und Kirche setzt eine generell distanzierte Haltung der staatlichen Institutionen sowie der Zivilgesellschaft gegenüber religiösen Fragen und Glaubensgemeinschaften voraus. Als weiteres Motiv der Distanz lässt sich ein «kulturelles Argument» erkennen: **Unabhängig von der Haltung betreffs des Verhältnisses von Staat und Religion wird die muslimische Gemeinschaft als «kulturell fremde Gemeinschaft» empfunden, die aufgrund ihrer «fremden» Werte und Gebräuche den kulturellen status quo in der Schweiz zu bedrohen scheint. Während «der Islam» im letzten Falle als eine Gefahr für die «Schweizerische Kultur» wahrgenommen wird, wird die Forderung nach Anerkennung und Anteilnahme im ersten Falle als «Eindringen» der Religion in die säkularen Institutionen des Staates und somit als eine potentielle Gefahr für die «politische (Zivil-)Kultur» empfunden.** Beide Argumentations- und Legitimationslinien führen zu Abwehrhaltungen, welche den Dialog mit der islamischen Bevölkerung über deren mögliche Anerkennung, Partizipation und Integration behindern.

Mit dem Projekt IRU im Schulhaus verfolgt der Dachverband der islamischen Gemeinschaften des Kantons Luzern eine klare Politik der Anerkennung. Dabei tritt er aus dem «privaten Raum der Minderheit» in den «öffentlichen Raum der Gesellschaft» und markiert damit einen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in der Schweiz: Wo der «Fremde»²⁵ und «Aussenseiter» beginnt, sich sein Lebensumfeld anzueignen und sich in den Strukturen der Gesellschaft zu etablieren, gilt es auch die Beziehungen zwischen «Etablierten» und den «Aussenseitern»²⁶ und/

oder «Einheimischen» und «Fremden» neu zu definieren. Das Projekt IRU kann selbst, ebenso wie die Reaktionen in Medien und Öffentlichkeit sowie die in den Gesprächen zu Tage gekommenen Ängste, als Ausdruck eines solchen «Wendepunktes» verstanden werden. Der Erfolg des Projektes – die Anerkennung des IRU im öffentlichen Schulhaus sowie die Integration der muslimischen Gemeinschaften in die Schweizerische Gesellschaft – wird massgeblich davon abhängen, wie dieser Wendepunkt gesamtgesellschaftlich gestaltet wird.

Der Diskurs einer Politik der Anerkennung wurde vornehmlich von den Vertretern der Landeskirchen aufgenommen, die bisweilen intensive Kontakte mit den Projektverantwortlichen des IRU pflegen und gemeinsame Projekte verfolgen²⁷. Die Politik der Anerkennung, die der VIOKL auch mit dem Projekt IRU verfolgt, richtet sich jedoch nicht (nur) an die Kirchen sondern vornehmlich an den Staat. Anerkennung im säkularisierten Staat ist dagegen vornehmlich durch eine Politik der Partizipation in der Zivilgesellschaft erreichbar. **Die Nutzung und Stärkung des Integrationspotentials des IRU im partizipativen Sinne setzt somit eine weitere institutionelle Vernetzung mit Institutionen, Gruppen und Personen aus dem «zivilgesellschaftlichen Bereich» und die Formulierung gemeinsamer «zivil» Ziele voraus.** Als Potential sei hierbei vornehmlich auf eine mögliche Zusammenarbeit von Schulen, Gemeinden und VIOKL respektive IRU im Bereich der Elternarbeit hervorgehoben.

Dabei gilt es, Integration als eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe zu definieren, die einem Gleichgewicht von «Partizipation» und «Autonomie» sowie «Eingebundensein» und «Kontrolle» Rechnung tragen muss. Integration ist mehr als eine Frage der Anerkennung der Differenz; sie geht immer mit einer Veränderung des status quo, mit dem Verhandeln von Rechten und Pflichten sowie dem Festlegen gemeinsamer Regeln und Ziele «trotz Differenz» einher. Ein konstruktiver Dialog rund um diese Fragen setzt dagegen Vertrauen und das Wissen um gemeinsame Interessen voraus. Als Massnahmen zur Stärkung des Integrationspotentials des IRU werden daher vornehmlich «Vertrauensbildung» und «Partizipation» sowie das Formulieren gemeinsamer Ziele empfohlen, welche in der Folge näher definiert werden.

²⁵ In den Gesprächen wird der Islam fast ausschliesslich Migranten/Ausländern zugesprochen. Schweizer Muslime, gemäss der Volkszählung von 2000 sind das ca. 36.500 der rund 311.000 Muslime in der Schweiz, werden dabei nicht berücksichtigt.

²⁶ Elias, Norbert/Scotson, John 2002: Etablierte und Aussenseiter; Simmel, Georg 1983: Exkurs über den Fremden. In ders: Soziologie. Berlin.

²⁷ Der interreligiöse Dialog zwischen Landeskirchen und Islam wird auch durch die Charta oecumenica unterstützt, die 2001 von der Konferenz der Europäischen Kirchen unterzeichnet und 2004 von den Luzerner Landeskirchen als Selbstverpflichtung für die Pfarreien im Kanton Luzern adaptiert wurde, siehe Anhang VI.

6. Empfohlene Massnahmen

Aus den Evaluationsergebnissen ergeben sich eine Reihe von Empfehlungen. Vornehmlich gilt es dabei, die Ängste und Befürchtungen der nicht-muslimischen Bevölkerung gegenüber dem Islam ab- und das Vertrauen in gemeinsame gesellschaftliche Ziele «trotz religiöser Differenz» aufzubauen. Aus dieser Grundüberlegung und auf der Basis der vorliegenden Studie ergeben sich folgende Empfehlungen für VIOKL sowie den IRU in den Bereichen Gemeinden und Kanton, Kirchen, Schulen:

Empfehlungen für den IRU im Bereich Schulen

- rasche Klärung und Sicherung der Finanzierung der Lehrpersonen
- klare Definition und Kommunikation von Rolle und «Dienstleistungen» im Kontakt mit Schulen, Lehrpersonen und muslimischen Eltern sowie Kindern
- verstärkte Vernetzung mit Lehrern, Schulsozialarbeitern sowie Kulturvermittlern in den Gemeinden
- Ausweitung der interkulturellen und interreligiösen Aktivitäten

Empfehlungen für den VIOKL im Bereich Gemeinden und Kanton

- mehr Partizipation im öffentlichen Leben der Gemeinden und des Kantons
- mehr Visibilität der demokratischen Ausrichtung von Vereinsstrukturen, Programmen und Zielen
- Aufbau von Öffentlichkeitsarbeit
- verstärkte Vernetzung mit Vereinen und Institutionen
- Informations- und Bildungsangebote im Bereich der Elternarbeit sowie der «civic education»

Gemeinden und Kanton

- eine Patenschaft für den IRU von Seiten politischer Vertreter der Gemeinden und/bzw. des Kantons
- Einrichtung eines Runden Tisches und Integration muslimischer Vertreter in integrationsrelevante Gremien
- Begleitung und Unterstützung des VIOKL im Prozess der Institutionalisierung

Kirchen

- Aufbau eines interreligiösen Angebots für Muslime in Zusammenhang mit VIOKL – z.Bsp. Kirchenführungen (vgl. mit den Moscheeführungen auf islamischer Seite)
- Umsetzung und Weiterentwicklung der Charta oecumenica vom 10.5.2004 (Anhang IV/II)

Anhang

Anhang I

Projektbeschreibung

Die nachfolgende Projektbeschreibung stellt ein Kurzkonzept für einen Schulversuch «Islamischer Religionsunterricht im Schulhaus» dar.

I. Vorbemerkung

Religiöses Wissen und religiöse Erziehung auch im Schulhaus gehören zu den selbstverständlichen und verbrieften Grundrechten der Bürger und Bürgerinnen. Christlicher Religionsunterricht im Schulhaus innerhalb des Fächerkanons blickt auf eine lange Tradition zurück.

Seit vielen Jahren lebt eine nicht unerhebliche Anzahl von Muslimen und Musliminnen in der Schweiz. Sie sind mehrheitlich Nachkommen von Arbeitsemigranten aber auch gebürtige Schweizer BürgerInnen mit ihren Kindern.

Religiöse Erziehung für muslimische Kinder findet bisher ausschliesslich im Elternhaus und in der religiösen Gemeinde (Moschee) statt. Das genügt jedoch nicht (mehr), einmal, weil die Eltern mit der notwendigen Didaktik für einen gegenwartsbezogenen RU überfordert sind und zum anderen, weil religiöse Unterweisung mehr ist, als Katechese, wie sie in den religiösen muslimischen Gemeinden vermittelt werden kann.

II. Ziele

So würde eine schulische religiöse Unterweisung mit einem schülerorientierten pädagogische verantworteten Konzept, die Kinder befähigen, Lebensbewältigung aus den Quellen ihres Glaubens zu erfahren und religiöse Traditionen im Licht ihrer Lebenswirklichkeit zu deuten und zu nutzen.

Ziel des Unterrichts ist es darüber hinaus, die Kinder zu befähigen, sich mit ihrer muslimischen Identität integrativ in einer multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft zurecht zu finden und sich in diese einzubringen, sowie die Ziele und Werte dieser Gesellschaft gemeinsam mit anderen zu erkennen und zu fördern.

III. Bildungskonzepte/Rahmenpläne/Unterrichtsmaterialien

Aus diesem Grunde wurden neue Materialien für den Religionsunterricht entwickelt. Diese beruhen auf dem Bildungskonzept des IPD, des Institut für Pädagogik und Didaktik Köln, wie sie aus dem Rahmenplan des Instituts erkennbar sind, der dieser Beschreibung anliegt. Weitere Informationen unter: www.ipd-koeln.de

IV. Konkrete Rahmenbedingungen

Der Schulversuch wird an den Primarschulen in Ebikon und Kriens durchgeführt werden. Die Ergebnisse des Schulversuchs sollen evaluiert werden. Eine Elternbeteiligung als den Inhabern von Erziehungsrechten soll angestrebt werden. Der Schulversuch soll zunächst ein Jahr dauern.

V. Inhalte

Für diesen Zeitraum sollen die Grundlagen des Islams (5 Säulen) nach Materialmappen, die vorgelegt werden, durchkommen werden. Obwohl es sich um konfessionsgebundenen (islamischen) RU handelt, enthalten die Unterrichtskonzepte hohe interreligiöse Anteile. Damit folgt das Material der Tatsache vom Zusammenleben vieler religiösen Gemeinschaften in unserem Land. Wir verweisen auf die Intentionen, Zielbeschreibung und didaktischen Erläuterungen, die jedem Themenkreis beigefügt sind.

VI. Ausblick

Bei befriedigenden Ergebnissen des Schulversuchs, wäre es sinnvoll diesen fortzusetzen und ggf. zu erweitern. Weitere Unterrichtsmaterialien können bis dahin vorgelegt werden. Um wohlwollende Unterstützung dieses sehr wichtigen Projekts wird gebeten.

Quelle: http://www.islam-luzern.ch/download/Projektbeschreibung_IRU.pdf

Anhang II

Forschungsdesign und Methoden

Die Evaluation geht der Frage nach, welchen Beitrag das Projekt «Islamischer Religionsunterricht im Schulhaus» zur Integration muslimischer MigrantInnen sowie zum interkulturellen und interreligiösen Dialog in der Schweiz leistet/leisten kann.

Anhand von Stellungnahmen und Beurteilungen von Akteuren und TeilnehmerInnen wird untersucht, wie das Projekt von den TeilnehmerInnen «gelebt» wurde/wird und welche «Effekte der Integration» sich zur derzeitigen Projektphase feststellen lassen. Besonderes Interesse gilt der Frage, ob das Pilotprojekt innerhalb der Familien, der (Regel-) Schulklassen, der Schulhäuser und darüber hinaus zu einer Auseinandersetzung mit interreligiösen und interkulturellen Fragen und Aspekten der Integration geführt hat. Stellungnahmen und Beurteilungen von Schlüsselpersonen aus Schulen, Kirchen und Gemeinden ermöglichen Rückschlüsse auf die Akzeptanz und die Visibilität im Umfeld des IRU. Der Schwerpunkt der Evaluation liegt auf dem lebensweltlichen Bereich, weil Integration – das ist die Überzeugung der SAD – zwar politische gestaltet, aber lebensweltlich «geleistet» wird.

Integrationsbegriff als diskursives Feld

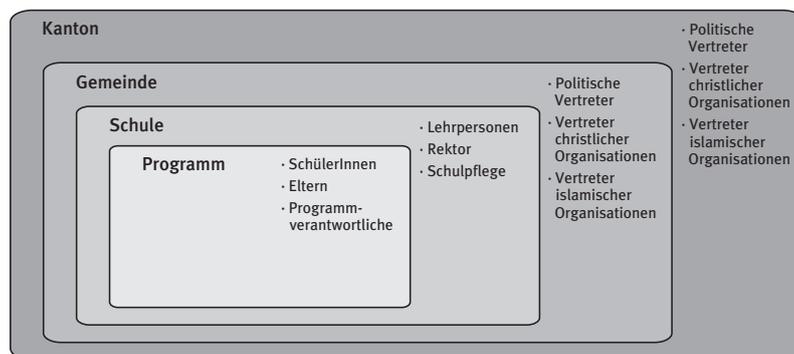
Der Integrationsbegriff ist in der Schweiz (und anderswo) keineswegs eindeutig und/oder einheitlich definiert. Die Evaluation berücksichtigt daher die unterschiedlichen Integrationsvorstellungen und -erwartungen der Befragten. Zugleich wird der rechtliche Rahmen aufgezeigt, in dem sich das Projekt positioniert und dem es auf unterschiedlichen institutionellen Ebenen (Gemeinden, Kanton, Eidgenossenschaft) verpflichtet ist.

Indikatoren

Kommunikation und Dialog, Partizipation und Vernetzung, Vertrauen und Akzeptanz wurden als Indikatoren für Integration definiert

Akteure

Der IRU markiert einen Schnittpunkt von Schule und Religion. Im säkularisierten Staat gilt es in der Frage des Religionsunterrichtes in Schulen daher sowohl den «religiösen» als auch den «zivilen» Aspekt zu berücksichtigen. Im Fall des IRU lassen sich dabei folgende Interessengruppen definieren, aus denen im Rahmen des Evaluationsauftrages Schlüsselpersonen als Informations- und GesprächspartnerInnen gewählt wurden. Der Evaluationsbericht berücksichtigt die Programm-, Schul- und Gemeindeebene:



Der Bericht basiert auf (3x120Min.) Klassenbesuchen mit Gruppengesprächen, kombiniert mit offenen Fragebogen, (2x90 Min.) Elternabenden mit Gruppendiskussion (19 und 19 Teilnehmende), kombiniert mit offenen Fragebogen sowie drei Einzelgespräche mit Eltern, semistrukturierte Interviews mit den verantwortlichen Lehrpersonen (2x90 Min.), den Schulleitern (2x60 Min.), Schulvertretern (Telefoninterviews 2x20 Min.), Vertretern der lokalen Kirchgemeinden (1 Einzel- und ein Gruppengespräch 2 x 60 Min.), Vertretern der Gemeinden (Gruppendiskussion 1x60 Min.), (3x60 Min) weitere Expertengespräche. Die Aussagen der Gesprächspartner wurden anonymisiert.

Anhang III

Auszüge aus den SchülerInnengesprächen²⁸ und Fragebogen

Was die Kinder im IRU im Schulhaus «gut» finden

Ich lerne über die Religion, über den Koran, über den Propheten.

Wir lernen alles über die Religion, wie man betet und so...

Wir lernen über Propheten und lesen den Koran – wir lernen wie man zu den Leuten sein soll.

Wir lernen das Gebet, wir lernen, anständig zu den Leuten zu sein – wir lernen den Koran lesen, etwas arabisch zu schreiben.

Ich weiss es gar nicht – wir lernen alles – das gefällt mir.

Mir ist am wichtigsten, dass ich über die Moslems lerne und dass es Spass macht.

Wir lernen das wichtigste über den Islam – über Allah, über Mohammed, über das Fasten ...

Mir gefällt, dass wir etwas über unsere Religion lernen – und dass es hier Kinder gibt, die schon islamisch sind, aber nichts über ihre Religion wissen – ich gehe hier gerne hin, weil wir etwas darüber erfahren können.

Ich finde alles gut – es gefällt mir, wenn wir etwas zusammen machen.

Wir haben vom Koran gelernt – wie man betet, die verschiedenen Zeiten und wir haben gelernt, dass vor dem Gebet jemand auf dem Turm zum Gebet ruft.

Wir haben das Gebet gelernt, das sie vorher gehört haben.

Ich finde gut, dass es nicht so viele Schüler gibt.

Ich lerne hier ganz viele Sachen, z.B. ob ein Wort schlecht ist oder nicht ... und auch viel über meine Religion.

Wir haben Spiele gemacht, was wir als Muslime alles für Pflichten haben sollten – wir haben das auf Zettel geschrieben und dann konnte man die nehmen und wenn man es richtig gemacht hat, dann konnte man ins Paradies gehen... .

Wir haben gelernt, dass wir jemandem helfen sollen, die Hausaufgaben zu machen und so, z.Bsp. meiner Mutter helfen.

Es gibt verschiedene Zeiten zum Beten, am Vormittag, am Mittag, am Nachmittag, am Abend – so ... fünf mal. ... und die Waschung ist vor dem Gebet, da muss man sich waschen – also nicht so duschen oder so, aber mit ein bisschen Wasser – die Ohren und auch die Nase... und da oben an die Stirn muss man auch etwas Wasser hin tun.

Wir lernen hier über Allah, vom Beten und über die guten Taten.

Wissen sie was fasten ist? Wir fasten einen Monat lang – wir essen früh am Morgen etwas, den ganzen Tag essen wir nichts und trinken nichts ...und essen keinen Kaugummi und so.

Mir gefällt, dass ich nicht viel laufen muss, ich muss nur noch einen Stock runter laufen!

Wir haben hier Spass.

Ich finde [es] gut, wenn wir beten; ich finde auch gut, wenn wir «alfetia» sagen und ich finde auch noch gut, wenn wir Spiele spielen.

Dass wir etwas über unsere Religion lernen.

Mir gefällt, dass wir sehr viel gelernt haben.

Die Geschichten gefallen mir am besten.

Wir lernen hier vieles ... ich bin auch sehr froh, dass ich über meine Religion lernen kann.

Dass wir etwas von unserer Religion erfahren.

Dass wir über den Propheten und über Gott reden.

Dass wir über Allah lernen.

Dass wir unsere Religion kennenlernen.

Wenn wir viele gute Taten machen, können wir ins Paradies.

²⁸ Bei den Gesprächen waren in 3 Gruppen rund 35 Kinder im Alter von 8 – 12 Jahren anwesend

Was den SchülerInnen weniger gefällt

Eigentlich gefällt mir alles.

Es gefällt mir alles ausser dass ich manchmal zu spät ins Kung Fu komme.

Dass ich nichts weiss.

Dass ein paar Kinder in der Moschee schlechte Worte [Schimpfworte] sagen.

Das was ich schon kann, dann langweile ich mich.

Es ist stressig wenn ich bis 4 Uhr Schule habe, dann wird es knapp mit der Zeit. Aus dem Grund komme ich manchmal nicht.

Dass es ein so kleines Klassenzimmer ist.

Unterschiede zwischen IRU im Schulhaus und IRU in der Moschee

Also – in die Moschee gehen wir mit der ganzen Familie und hier sind wir, ich und mein Bruder, allein ...

In der Moschee tun wir beten, aber hier noch nicht gleich – erst nach den Winterferien. Und in der Moschee zieht man die Schuhe ab und ... ja ... und es sieht anders aus – also die Moschee ist von aussen wie ein Palast – mit zwei Türmen, ein bis zwei Türmen und da ist so ein Haus, rund mit einem auch runden Dach... [aber], in der Schweiz gibt es keine solche, da sind es einfach Häuser ...aber in Bosnien gibt es Moscheen, dort wo ich in Ferien gehe und wo mein Vater herkommt – da wird jetzt eine solche gebaut.

Also ich kenne den Hodscha ganz gut ... ja...also, wenn wir in die Moschee gehen, dann sage ich ihm immer Salemaleikum und so...in der Moschee ... der Unterschied ... in der Moschee tun wir beten und hier tun wir lernen ...

Der Unterschied zwischen Beten und Lernen ... beim Beten... hält man keine Blätter in den Händen.... beim Gebet steht man auf, ohne Schuhe und hat einen Teppich in Richtung nach Mekka ... und dann beten wir in diese Richtung.

Der Unterschied ist, dass wir dort beten... das heisst, wir bedanken uns bei Allah ... und hier lernen wir nur über unsere Religion und über Allah ... das ist der Unterschied ... dort bedanken wir uns dafür, was Allah uns gegeben hat, auch wenn es etwas Schlechtes ist ... hier lernen wir über Allah und das Gebet.

Anhang IV

Stellungnahmen der Eltern zum interkulturellen Dialog und zur Integration (schriftlich und mündlich)

Integration muss es von beiden Seiten geben.... von uns muss es eine Öffnung geben – aber auch von der Schweizer Gesellschaft. Leider fehlt es ein bisschen an Dialog. Und viele Reaktionen, die es gegen den Religionsunterricht gegeben hat, [sind] inhaltlich ganz leer und nicht rational.

Von der akademische Seite, von der Universität kommt sehr viel – aber leider sind diese Stimmen etwas nüchtern gegen die populistischen Stimmen – auch die Politiker sind ... manche sehr gut informiert, andere weit weniger. Ich würde erwarten, als Schweizer und als Bürger, dass meine gewählten Vertreter in der Regierung uns auch als Mitbürger sehen – und gegenüber den Einwohnern auch sachliche Argumente haben.

Sie sollten uns nicht wie Bürger zweiter Klasse behandeln ... wir sind immer in der zweiten Reihe ...sie sollten nicht so schlecht über uns und unsere Kinder reden, sondern uns akzeptieren.

Sie würden nicht so über uns reden, wenn sie uns kennen lernen würden. Viele Schweizer haben wenig Information über die Ausländer. Zum Beispiel bei meinem Arbeitsplatz...da war einer, der hat immer schlecht geredet über Muslims... jetzt ist es o.k. – wenn sie uns kennen lernen würden, dann wäre das ganz anders...

Die Schweizer reden nicht mit uns und schauen nur in den Medien – mich ärgert das, wenn sie all das schauen und all das glauben. Die Leute haben Angst, das verstehe ich – aber wir sind nicht so, wie sie sagen.

... ich glaube, es ist alles auf sehr gutem Weg... es gab böse Briefe, das waren Sachen, die nicht schön waren – aber zum Glück war das nur ein kleiner Teil... es läuft gut und ich bin froh darum.

Integration ... das heisst akzeptiert sein – und bereits sein, die anderen kennen zu lernen und auch Vorurteile zu vermeiden.

Integration, das heisst, dass sich die Muslime nicht als Aussenseiter fühlen. Der öffentliche Religionsunterricht an der Schule könnte dazu beitragen.

Sich gut fühlen in der Gesellschaft, aktiv sein, stolz und nicht assimiliert sein, gute Arbeit zu leisten. Integration heisst auch in der Politik tätig sein, gleiche Rechte und Pflichten für alle zu haben und ein ganzer Bürger zu sein.

Integration ist eine gute Sache – wir müssen dafür die Sprache und die Kultur in der Schweiz gut kennen und verschiedene Nationalitäten kennen lernen. Integration ist für mich eine multikulturelle Sache.

Integration ist: sich gut verstehen und sich zusammen unterhalten. Die Tradition und Religion von jedem zu respektieren und die Sprache zu lernen.

Integration heisst: die Landessprache beherrschen; Toleranz gegenüber anderen Religionsgemeinschaften.

Integration: Die Sprache kennen, seine Rechte und Pflichten kennen lernen, die anderen akzeptieren.

Am Ende der Diskussion wurden die Eltern gebeten, einen Wunsch oder eine Bemerkung auf Zetteln zu schreiben. Hier eine Auswahl der Kommentare:

Ich wünsche mir, dass in der Schweiz alle gleich leben und dass auch die Ausländer gleich behandelt werden wie die Schweizer.

Ich wünsch' dass die Schweizer uns nicht in die zweite Reihe sortieren – und dass wir das Recht haben uns selbst zu entscheiden, wie wir unsere Kinder erziehen.

Ich bin sehr dankbar, dass sie uns unsere Religion leben lassen – wir sind hier und fühlen uns zu Hause.

Integration heisst ein Gleichgewicht und gegenseitige Akzeptanz – und Respekt zwischen «eigener», «geerbter» Kultur und der Kultur der Gesellschaft, in der man lebt – ein «Mittelweg» zwischen zwei Kulturen.

Ich fühle mich nicht fremd sondern zu Hause – und ich erwarte Respekt auch von den einheimischen Bewohnern.

Was wir in der letzten Zeit in der Zeitung gelesen haben hat uns weh getan. Erst wenn die Leute uns kennenlernen, dann wird das anders. Ich denke mit der Sprache [wenn man miteinander spricht] kann man alle Probleme lösen. Ich hoffe, die Zukunft wird noch besser.

Wenn ich an Integration denke, dann denke ich an die Probleme, die wir als Muslime antreffen, besonders wir Frauen und Mädchen – wegen dem Kopftuch. Integration soll beidseitig sein, d.h. die Gesellschaft soll sich auch bemühen, uns kennenzulernen und uns zu akzeptieren. Meine Tochter fürchtet sich, das Kopftuch zu tragen, weil ihre Kameraden sie auslachen werden. Es sollte mehr Verständnis und Toleranz gegenüber uns geben.

Anhang V

Aktivitätenliste der verantwortlichen Lehrpersonen IRU (nach Eigenangabe, unvollständig)

Kontaktaufnahme und –pflege mit folgenden Institutionen und Personen:

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz, Uni Luzern
 Religionspädagogisches Institut Luzern
 Bildungsdepartement Luzern
 Stiftung Weltethos Schweiz
 Dr. Schatz (Islambeauftragter Basel-Stadt)
 Heidi Rudolf (IRAS), Gemeinschaft der Christen und Muslime in der Schweiz
 Kontakte zu VertreterInnen der drei Landeskirchen im Kt. Luzern
 Kontakte zu Mitgliedern d. Gemeinschaft d. Christen und Muslime im Kt. Lu.

Laufende Aktivitäten

- Seit Beginn des Pilotprojektes Teilnahme am Forum Religionsunterricht organisiert von RPI, UniLU und Bildungsdepartement.
- Aktiv als Vorstandsmitgliedern im Islamischen Frauenverein Luzern.
- Organisation von diversen Veranstaltungen innerhalb der Islamischen Gemeinschaft und Dialogveranstaltungen.
- Referate in Schulklassen zum Thema «Islam» (in Kriens, Ebikon und anderen Schulgemeinden).
- Diverse Moscheeführungen für Schulklassen (Primarschule, Oberstufe, Gymnasium, Berufsschulen).
- Gespräche und Informationstreffen SchülerInnen und StudentInnen zum Thema «Islam».
- Gespräche und Informationstreffen mit Muslimen in der CH zum Thema IRU.
- Unzählige Gespräche mit Journalisten.
- Viele Anfragen von interessierten Lehrpersonen zum Thema «Muslim. Kinder in der Volksschule».
- Unzählige Telefonanrufe und Briefe von Privatpersonen, viele Drohbriefe!
- Unzählige Gespräche mit Menschen auf der Strasse (in Kriens) über den IRU.

Aktivitätenkalender

August 2001

- Gespräche mit dem Vorsteher und Beauftragten Religion und Ethik (Bildungsdepartement Kt. Lu.).
- Gespräche mit Dr. Jäggi (UniLu).
- Gespräche mit Schulleiter von Ebikon und Kriens.

Januar 2002

- Gründung VIOKL
- Gründung Islamischer Frauenverein Luzern (IFL), Mitglied von VIOKL.
- Gespräch zwischen muslim. und christl. Frauen um RU an Schulen im Kt. Luzern. Teilnehmerinnen: Vorstand islam. Frauenverein Luzern, KOLARU (Kommission d. Landeskirchen f. Religionsunterricht Kt. Lu.) (22.1.02)

Februar 2002

- Informationsveranstaltung und Diskussion mit Absolventinnen des Nachdiplomstudiums Interkulturelle Kommunikation (UniLu).
- Projektarbeit: Islamischer RU für muslim. Kinder an öffentlichen Schulen in der Schweiz.

August 2002

- Gespräch mit Dr. Soltermann (Präsident Schulpflege Kriens).
- Beginn der Gespräche mit Frau Della Bona (Schulpflege Kriens, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit).
- Beitrag des Lokalfernsehen Tele Tell zum Thema IRU in Ebikon und Kriens.

September 2002

- Informations- und Orientierungsveranstaltung „IRU in Kriens“ für Lehrpersonen im Schulhaus Amlehn (Kriens).

September/Oktober 2002

- 4 Kurzbeiträge im Radio zum Thema IRU an Schulen (Radio DRS und Westschweizer Radio).

Januar 2003

- Vermittlungsgespräch zwischen Vertreter SVP Kanton Luzern und Schulleiter Kriens, Vorsteher Amt f. Volksschulbildung, R. Steiner, Elternvertretung; organisiert durch das Evang. Kirchensprengel Kriens und Trudi Dinkelmann (10. 1.03).
- Forum Religionsunterricht: Gemeinsame Veranstaltung d. Katech. Institut, Professur f. Religionspädagogik d. Theol. Fakultät der UNILU und Amt f. Volksschulbildung (21.1.03).

Februar 2003

- Informationsabende für KatechetInnen, Pfarrer, Pfarreileiter in Ebikon und Kriens (je 1x).

März 2003

- Begegnungsnachmittag in der Arabischen Moschee. Teilnehmerinnen: Vorstand Islam. Frauenverein Luzern und KOLARU (Kommission d. Landeskirchen f. RU), (15.3.03).

April 2003

- Begegnungsnachmittag mit jüdischen, christlichen und muslimischen Kindern in Emmenbrücke (2.4.03).

Mai 2003

- Forum RU: Podiumsdiskussion – Interreligiöser Dialog zwischen Juden-, Christentum und Islam, Vertreterin aus dem Friedensdorf in Israel/Palästina (Judentum), Prof. Monika Jakobs (Christentum), R. Steiner (Islam), (6.5.03).
- Begegnungsvormittag für OberstufenschülerInnen, ‘Begegnung mit dem islam’ Pfarreiheim Gerliswil, Emmenbrücke (16.5.03).
- Gespräche mit Mailin Scherl, Islamwissenschaftlerin, zum Thema Lehrerfortbildungen im Bereich Islam.
- Moscheebesuch in Kriens, Einladung für alle KatechetInnen, Pfarrer und Pfarreileiter in Kriens (28.5.03).
- Unterrichtshospitation IRU durch Herrn Becker (Gemeindepräsident Kriens) und Herr Iten (Schulverwalter).

Juni 2003

- Unterrichtshospitation IRU durch Thomas Glur und Frau Jost, Amt für Volksschulbildung Kanton Luzern (2.6.03)
- Gespräch mit Guido Baumann, Beauftragter Stiftung Weltethos (10.6.03)
- Dialog verhindert Dämonisierung, Gesprächsabend organisiert vom Psychoanalytischen Seminar Luzern, Gäste: Integrationsbeauftragter Kt. Lu., Sozialpädagoge aus der Türkei, R. Steiner (12.6.03).
- Islamischer Religionsunterricht an Schulen, Informationsabend für alle Synodale und Synodalräte (ref., kath, christkath.) in Kriens (17.6.03).
- Schlussfeier der neudiplomierten Katecheten/innen in der Kirche St. Johannes (Luzern), Mitgestaltung des Gottesdienstes (23.6.03).
- Ausstellung „Islam. RU“ in Ebikon und Kriens, organisiert für die muslimischen Kinder mit ihren Eltern (Teilnehmende IRU), Lehrpersonen, Katecheten, Pfarrer, Pfarreileiter, Schulleiter, Schulpflege und weitere interessierte (Fach-)Personen (20. und 28. 6.03).

August 2003

- Gespräch mit Herr Guido Estermann (Amt für Volksschulbildung), Beauftragter für Religion und Ethik seit August 03.

September 2003

- Gespräch mit Irene Gander , Koordinationsstelle kath. RU Kriens, zum IRU an Schulen.
- Referat und Diskussion für ref. und kath. Religionslehrpersonen und PrimarschullehrerInnen in Sursee (9.9.03).

- Islam im Kanton Luzern - Grundrechts- und Alltagskonflikte, Lösungen und Perspektiven. Podiumsdiskussion mit dem Regionaldekan (röm.-kath. Kirche), dem Präsident des Synodalrates (evang.-ref. Kirche), der Integrationsbeauftragten des Kanton Luzern, dem Präsident VIOKL sowie R. Steiner (Islam. Gemeinschaft) (24.9.03).

Oktober 2003

- Islamischer Religionsunterricht an Schulen, Referat an der Fraktions-sitzung der röm.-kath. Synode in Kriens (21.10.03).

November 2003

- Gespräch an der Direktionskonferenz der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, Thema: IRU an Schulen (7.11.03).
- Islam verstehen, Lehrerfortbildung Kanton Bern (28./29.11.03).

Januar 2004

- Gespräch mit Herr Guido Estermann, Beauftragter Religion und Ethik (Amt f. Volksschulbildung), Thema: Einführung d. neuen Faches «Ethik und Religionen» (6.1.04).
- Islamischer Alltag in Luzern (Ausstellung) (14.1.-14.2.04).
- Islamischer Religionsunterricht an Schulen, Vortrag von Regina Steiner-Amri im Rahmenprogramm «Islamischer Alltag in Luzern» (19.1.04).
- Kontakt mit Frau Sybille Stolz (Integrationsbeauftragte Stadt Luzern)
- Die 5 Säulen des Islam, Treffen mit Christoph Peter Baumann, INFOREL, Basel (23.1.04).
- Moscheepädagogik - Moscheeführung für Theologie Studierende der UNI Luzern (27.1.04).

Februar 2004

- Islam, Begegnungsvormittag für OberstufenschülerInnen, Pfarreiheim Gerliswil, Emmenbrücke (3.2.04).
- Begegnungsgespräch im Ref. Kirchensprengel Kriens, mit Guido Baumann (Beauftragter Stiftung Weltethos CH), IPD- Leitung (Deutschland), Regine Steiner (27.2.04).

März 2004

- Einführung Fach „Ethik und Religionen“ in der Primarschule, Information für MitgliederInnen des Islamischen Frauenvereins des Kantons Luzern (7.3.04).

April 2004

- Islam, Informationsveranstaltung am Gymnasium Alpenquai, Luzern (7.4.04).

Mai 2004

- Muslimische Kinder und Jugendliche bei uns - Weiterbildung für Katechetinnen, Katecheten und Lehrpersonen, organisiert von der katechetischen Arbeits- und Medienstelle Obwalden (5.5.04).

Juni 2004

- Moscheeführungen für OberstufenschülerInnen aus Ebikon und Meggen (5x).
- Gemeinsamer RU mit christl. und muslim. Kinder organisiert von ref., kath. und muslim. ReligionslehrerInnen zusammen mit einer Klassenlehrperson (Kriens, Schulhaus Amlehn).
- Diskussionsveranstaltung mit Studierenden der Religionswissenschaft der Uni Luzern. Thema: Islamischer Frauenverein des Kantons Luzern (8.6.04).
- Gespräch mit Frau K. Sindemann (Forschungsmitarbeiterin des Religionswissenschaftlichen Seminars der Universität Luzern), Thema: IRU an Schulen in Ebikon und Kriens (29.6.04).

August 2004

- Entwurf der Begleitbroschüre f. Lehrplan Ethik und Religionen, «Muslimische Kinder im Fach Ethik und Religionen», Handreichung f. Lehrpersonen.

September 2004

- Moscheeführung und Diskussion zum Thema „Muslimische Kinder in der Volksschule“ mit Lehrpersonen aus dem Kt. Luzern.

Vorausschau

November 2004

- Islam verstehen – Lehrerfortbildung Kanton Luzern (26./27.11.04).

Januar 2005

- Begegnungsvormittag «Islam» für OberstufenschülerInnen in Emmenbrücke (25.1.05).

März 2005

- «Aufwachsen in der Pluralität», Religionspädagogische Tagung organisiert von IFOK, RPI und Theol. Fakultät UniLU (9.3.05).

April 2005

- Muslimischer RU an Schulen in der CH, Tagung organisiert von der Uni Fribourg (9.4.05).

Ab Schuljahr 2005/06

- Lehrpläneinführung Fach «Ethik und Religionen».
- Kinder und Jugendliche im Dialog, Projekt mit hochbegabten Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften.

Folgenden Anfragen konnte aus Zeitgründen nicht nachgekommen werden:

- Teilnahme an Diskussionen zu verschiedenen Themen im Fernsehen.
- Teilnahme an einer Sitzung der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus.
- Teilnahme an einer Sitzung der Europäischen Kommission gegen Rassismus.
- Diverse Veranstaltungen in der ganzen Schweiz zu folgenden Themen: «IRU an Schulen», «Integration der Muslime in der Schweiz», «Dialog» und «Gewalt».
- Teilnahme an Veranstaltungen zum Thema IRU mit der IPD in Deutschland.
- Referat zum Thema IRU (Frauenforum Basel «Begegnung m. dem Islam»).
- Teilnahme an Lehrerfortbildung (Kanton Bern) während der Sommerferien 04.
- Teilnahme am Muslimischen Sommerlager, Referat zum Thema «IRU an Schulen».

Anhang VI

Charta Oecumenica²⁹

Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa

8. Völker und Kulturen versöhnen

Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen betrachten wir als Reichtum Europas. Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung ist.

Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geist des Evangeliums. Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein.

Als Kirchen wollen wir gemeinsam den Prozess der Demokratisierung in Europa fördern. Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder.

Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.

Wir verpflichten uns,

- jeder Form von Nationalismus entgegenzutreten, die zur Unterdrückung anderer Völker und nationaler Minderheiten führt und uns für gewaltfreie Lösungen einzusetzen;
- die Stellung und Gleichberechtigung der Frauen in allen Lebensbereichen zu stärken sowie die gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft zu fördern.

....

11. Beziehungen zum Islam pflegen

Seit Jahrhunderten leben Muslime in Europa. Sie bilden in manchen europäischen Ländern starke Minderheiten. Dabei gab und gibt es viele gute Kontakte und Nachbarschaft zwischen Muslimen und Christen, aber auch massive Vorbehalte und Vorurteile auf beiden Seiten. Diese beruhen auf leidvollen Erfahrungen in der Geschichte und in der jüngsten Vergangenheit.

Die Begegnung zwischen Christen und Muslimen sowie den christlich-islamischen Dialog wollen wir auf allen Ebenen intensivieren. Insbesondere empfehlen wir, miteinander über den Glauben an den einen Gott zu sprechen und das Verständnis der Menschenrechte zu klären.

Wir verpflichten uns,

- den Muslimen mit Wertschätzung zu begegnen;
- bei gemeinsamen Anliegen mit Muslimen zusammenzuarbeiten.

Als Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen empfehlen wir diese Charta Oecumenica als Basistext allen Kirchen und Bischofskonferenzen von Europa zur Annahme und Umsetzung in ihrem jeweiligen Kontext.

Mit dieser Empfehlung unterschreiben wir die Charta Oecumenica im Rahmen der Europäischen Ökumenischen Begegnung am ersten Sonntag nach den gemeinsamen Ostern im Jahre 2001.

Strassburg, den 22. April 2001

Metropolit Jérémie
Präsident der
Konferenz Europäischer Kirchen³⁰

Kardinal Vlk
Präsident des Rates
der Europäischen Bischofskonferenzen³¹

²⁹ Der Gesamttext der Charta findet sich unter: <http://www.cec-kek.org/Deutsch/ChartafinG.htm>

³⁰ Zur Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) gehören die meisten orthodoxen, reformatorischen, anglikanischen, freikirchlichen und altkatholischen Kirchen in Europa.

³¹ Im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) sind die römisch-katholischen Bischofskonferenzen in Europa zusammengeschlossen.

Charta Oecumenica konkret – Anregungen für die Praxis der ökumenischen Zusammenarbeit

Selbstverpflichtung der Luzerner Landeskirchen vom 30. Mai 2004, Luzern/Adligenswil

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Anregungen greifen die Grundaussagen und die Selbstverpflichtungen der Charta Oecumenica auf, um einen Blick auf die konkrete ökumenische Zusammenarbeit zu werfen. Dabei werden die Grundaussagen ... nicht wiederholt. ...

Im Anschluss an jede der zwölf Selbstverpflichtungen der Charta Oecumenica folgt einerseits eine Aufzählung der bereits vorhandenen Institutionen und Aktionen auf kantonaler Ebene ..., andererseits werden beispielhaft Anregungen aufgezählt für die Basisarbeit in Pfarreien, Kirchengemeinden und Sprengeln.

...

Zu 11. Beziehungen pflegen mit dem Islam

Wir verpflichten uns,

- den Muslimen mit Wertschätzung zu begegnen

Auf Kantonaler Ebene:

- im Gespräch bleiben mit dem Verein Islamischer Organisationen im Kanton Luzern VIOKL
- Grundsätzlich positive Haltung zur Klärung des Verhältnisses zwischen islamischen Glaubensgemeinschaften und Kanton
- Muslime zur Anerkennung der Menschenrechte als Grundlage für den Dialog auffordern

Anregungen:

- Kontakt mit Orts-Repräsentanten der Muslime suchen
- Durch offene Information sowie durch Sonderanlässe und gemeinsame Aktionen (Ausstellungen, Vortrag usw.) das gegenseitige Verständnis fördern
- Gegen verallgemeinernde und vereinfachende Verunglimpfungen die Stimme erheben
- Für gegenseitige Toleranz eintreten
- bei gemeinsamen Anliegen mit Muslimen zusammenzuarbeiten.

Auf kantonaler Ebene

- Religionsunterricht an der Volksschule
- Religionspädagogische Projekte

Anregungen:

- Einführung des islamischen Religionsunterrichts an der Schule und andere Anliegen (z.B. Beerdigungsmöglichkeiten) unterstützen

Quelle: Charta Oecumenica konkret. Anregungen für die Praxis der ökumenischen Zusammenarbeit. Die Broschüre kann bezogen werden bei:
Röm.-katholische Landeskirche, Synodalverwaltung, verwaltung@kathkircheluzern.ch

Die **Swiss Academy for Development (SAD)** wurde 1991 als gemeinnützige Stiftung nach schweizerischem Recht gegründet. Die SAD ist politisch und konfessionell unabhängig und steht unter der Aufsicht des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI). Das **Zentrum für Interkulturellen Dialog (CID)** ist – neben dem Zentrum für Anomieforschung (Jugend und gesellschaftliche Stabilität) und dem Zentrum für Sport und Entwicklung – eine der drei tragenden Säulen der Stiftung. Das CID widmet sich in Forschung, Weiterbildung, Projekt- und Vernetzungsarbeit dem konstruktiven Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und kultureller Differenz. Seit 1993 engagiert sich das Zentrum in Fragen des interreligiösen Dialogs.

Swiss Academy for Development
Zentrum für Interkulturellen Dialog
Bözingenstrasse 71
CH-2502 Biel-Bienne

T +41 32 344 30 50
F +41 32 341 08 10
www.sad.ch
info@sad.ch